Nr. 22. Sonntag, 26. Januar 1896

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und Feiertage. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11–12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XV. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. rc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Erklärung des Bundes der Landwirthe.

Genau acht Tage nach Ablehnung des Antrages Kanitz im Reichstage veröffentlicht der Vorstand des Bundes der Landwirthe, von Plötz, Dr. Rösicke, Lutz, Dr. H. Suchsland, eine Erklärung an die Adresse des Staatssecretärs Frhrn. v. Marschall und des Landwirthschaftsministers Frhrn. v. Hammerstein, welche, wie es in der Einleitung heißt, „die den Bund der Landwirthe herabsetzenden Beschuldigungen des Ministers v. Hammerstein zurückweisen soll". Um unsere Leser in die Lage zu setzen, sich selbst ein Urtheil über diese Erklärung zu bilden, geben wir sie nachstehend im Wortlaut wieder:

1. Es ist sachlich ungerechtfertigt, für die vom Bund der Landwirthe aufgestellten Leitsätze und verfolgten Bestrebungen Herrn v. Plötz allein persönlich verantwortlich zu machen, wie das der Herr Landwirthschaftsminister v. Hammerstein geflissentlich in seiner Reichstagsrede am 18. Januar zu thun schien.

Die Beschlüsse des Bundes beruhen, wie überhaupt, so insbesondere betreffs des Antrages zur Erreichung mittlerer Getreidepreise auf der gemeinschaftlichen Arbeit und Berathung des Gesammtausschusses und mehrfacher Sonder- und Unterausschüsse.

Somit vertritt der erste Vorsitzende des Bundes neben seiner persönlichen Anschauung zugleich die Auffassung des gesammten Bundes, als der größten wirthschaftspolitischen Vereinigung deutscher Landwirthe. Man hätte billig erwarten können, daß Herr v. Hammerstein als preußischer Landwirthschaftsminister sich über diese Thatsache durch Kenntnißnahme der Organisation des Bundes unterrichtet habe.

2. Dem Vorwurf des Herrn Ministers gegenüber, daß die Veränderung der Zweckangabe des Antrags (Ausgleichung der Getreidepreise) lediglich einen „praktischen" Zweck verfolgte, weisen wir entschieden zurück. Der Bund der Landwirthe heuchelt nicht!

3. Der Herr Minister v. Hammerstein hielt es „als guter Patriot für seine Pflicht", die Agitation des Bundes, die dieser für die Lösung des Problems der Preisbildung betreibe, für geradezu gemeingefährlich und mit der Pflicht eines jeden loyal denkenden Unterthanen unvereinbar zu erklären.

Im Namen aller Vertreter des Bundes der Landwirthe bestreiten wir dem Minister v. Hammerstein das Recht, sich zum Richter über unsere Königstreue aufzuwerfen. Nur Gott und unser Gewissen kann darüber unser Richter sein.

Uns gegen den Vorwurf der Gemeingefährlichkeit eingehend zu vertheidigen, werden ernste Politiker von uns nicht erwarten.

Tief bedauerlich bleibt aber eine solche gehässige Verdächtigung ehrlich kämpfender Männer aus dem Munde eines preußischen Ministers, da durch sie die nothwendige Erörterung der großen, die Zeit bewegenden Fragen nicht gefördert, sondern vergiftet wird.

Gefährlich für den Staat ist es nach unserer Ueberzeugung, den rechten Augenblick für die Rettung der Landwirthschaft und des Bauernstandes zu versäumen. Der deutsche Bauernstand aber, der nur mit den ihm vom Gesetze selbst gewährten Mitteln für sein Bestehen eintritt, kann nie gemeingefährlich sein.

Herr v. Plötz hat bekanntlich am Schlusse der Freitagssitzung in der Form einer persönlichen Bemerkung constatirt, daß er ein Agitator sei, daß ihm an der Gunst eines Ministers nichts liege, wohl aber an dem Vertrauen der Bauern. Wer seine Agitation für illoyal halte, müsse entweder schlafen oder nervös sein. Die jetzige Erklärung aber macht dem Minister v. Hammerstein einen Vorwurf daraus, daß er den Herrn v. Plötz persönlich angegriffen habe, während derselbe doch thatsächlich der Träger der Auffassung des gesammten Bundes der Landwirthe sei. Wenn das nicht ein Versuch sein soll, die Verantwortlichkeit für das Treiben des Bundes der Landwirthe von Herrn v. Plötz auf die hinter ihm Stehenden abzuwälzen, so ist diese Belehrung über den Charakter des Bundes überhaupt unverständlich. Die Art, wie die Erklärung die Behauptung des Ministers, daß die Agitation des Bundes für den Antrag Kanitz eine gemeingefährliche sei, zurückweist, nämlich als „eine gehässige Verdächtigung ehrlich kämpfender Männer", zeigt, daß es sich lediglich darum handelt, den Minister als staatsgefährlich zu qualificiren, der durch Ablehnung uferloser Projecte „den rechten Augenblick für die Rettung der Landwirthschaft und des Bauernstandes versäumt." Das ist die Melodie, deren Variationen man demnächst in den Versammlungen des Bundes der Landwirthe vernehmen wird.

Das Seltsamste an dieser feierlichen Erklärung ist, daß der Vorstand des Bundes der Landwirthe es so darstellt, als ob die Minister v. Marschall und v. Hammerstein lediglich in ihrem Namen, nicht im Namen der preußischen Regierung gesprochen hätten. Die Stellung der preußischen Regierung würde eine ablehnende bleiben, auch wenn morgen andere Personen an die Stelle der beiden Minister treten sollten, was freilich nicht gerade wahrscheinlich ist.

Ziemlich naiv ist es übrigens, wenn man auch Herrn v. Marschall in den der Erklärung vorausgeschickten Sätzen vorwirft, daß er auf die Rede des Grafen v. Schwerin-Löwitz, der dem Antrag eine angeblich „wissenschaftlich vertiefte Begründung" gegeben, keine Rücksicht genommen habe. Bekanntlich hat Graf Schwerin nach Herrn von Marschall gesprochen, und überdies hat er lediglich wiederholt, was man seit Monaten in der agrarischen Presse gelesen hat. Von wissenschaftlicher Tiefe hat bei dem Grafen Schwerin niemand etwas entdeckt. Das Beste aber ist, daß die „Deutsche Tagesztg.", die als Organ des Bundes der Landwirthe diese „Erklärung" veröffentlicht, in einem weiteren Artikel ankündigt, der Bund werde demnächst durch „Nothstandsforderungen" die Freunde der Landwirthschaft auf die Probe stellen. Man kann dieselben wohl ruhig abwarten.

Politische Tagesschau.

Danzig, 25. Januar.

Reichstag. Vor leeren Bänken fand am Freitag die Berathung des **Etats des Reichsamts des Innern** statt, wobei hauptsächlich Fragen des Arbeiterschutzes erörtert wurden. Vor Eintritt in die Tagesordnung ertheilte der Präsident Frhr. v. Buol dem Abg. v. Kardorff nachträglich einen Ordnungsruf.

Abg. **Gamp** (Reichsp.) kritisirt die Normalunfallverhütungsvorschriften für die landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften und bezeichnet sie als mit den Anforderungen der Praxis in Widerspruch stehend. Einzelne Bestimmungen seien geradezu thöricht, die Betriebsunternehmer bedürften des Schutzes gegen das Reichsversicherungsamt.

Staatssecretär Dr. **v. Bötticher** erwidert, die Bestimmungen für die Berufsgenossenschaften seien nur als Muster mitgetheilt. Das Reichsversicherungsamt habe beim Entwurf zu diesem Muster Delegirte landwirthschaftlicher Vereine zugezogen. Die Berufsgenossenschaften könnten ja die Vorschriften nach den Bedürfnissen ihres Bezirks einrichten.

Abg. **Wurm** (Soc.), welcher über eine Stunde spricht, beklagt die Verquickung der Fabrikinspection mit der Kesselrevision. Für die Fabrikinspection müßte eine Reichscentralstelle geschaffen und die Fabrikinspectoren zur zwangsweisen Durchführung ihrer Anordnungen ermächtigt werden. In England hat man weibliche Fabrikinspectoren, bei uns beharrt man aber auf dem krähwinkligen Standpunkte, die Frauen als Fabrikinspectoren auszuschließen. Am schlimmsten sind die Zustände in Elsaß-Lothringen, die Fabrikaufsicht daselbst ist ganz ungenügend. Redner weist sodann auf die Bedeutungslosigkeit der Arbeiterausschüsse hin, weil sie abhängig von den Unternehmern sind. Wie schutzlos sind die hausindustriellen Arbeiter! Redner schließt: „Neulich hatte man unter dem bekannten Gemälde die Inschrift gelesen: „Völker Europas! Auf zum Kampfe für die heiligsten Güter der Nation!" Ja wahrlich, zu diesem Kampfe sind dem deutschen Reiche Aufgaben genug gegeben, aber diesen Aufgaben widmet man sich nicht im Interesse des Unternehmerthums, und deshalb wird das deutsche Volk über diese Gesellschaftsordnung zur Tagesordnung übergehen.

Staatssecretär Dr. **v. Bötticher** glaubt, das Urtheil des deutschen Volkes werde anders lauten über das, was die Regierung, was der Reichstag für die Arbeiter gethan habe. Der Vorredner hat nur die Schattenseiten des Gewerbewesens gezeigt, nicht auch die Lichtseiten. Seine Rede hatte nur den Zweck, draußen Unzufriedenheit zu erregen. Die Frage der weiblichen Fabrikaufsicht ist noch eine bestrittene. Mein College, Herr v. Berlepsch z. B. hält diese Aufsicht nicht für nützlich; nach seiner Ansicht kann zur Einführung derselben von Reichswegen nicht genöthigt werden. Die Ausgestaltung der Gewerbeaufsicht ist überhaupt Sache des einzelnen Landes.

An der weiteren Debatte betheiligten sich noch die Abgg. **Iskraut** (Antis.), **Reißhaus** (Soc.), **Schmidt-Elberfeld** (freis. Volksp.), Dr **Hitze** (Centr.) und **Stadthagen** (Soc.). Letzterer wünschte die Abschaffung der Berufung von den Gewerbegerichten an die ordentlichen Gerichte, worauf der Staatssecretär Dr. **v. Bötticher** erwiderte, die Sache werde gern erwogen werden. Alsdann vertagte sich das Haus um 5 Uhr auf morgen.

*

In der am Freitag abgehaltenen Sitzung der **Budgetcommission des Reichstages** erklärte der Kriegsminister **Bronsart v. Schellendorff** auf eine bezügliche Anfrage der Abgg. Dr. Pachnicke und Weiß, daß den **Abiturienten der Lehrerseminare** die volle Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienste eingeräumt werden solle. Der Kriegsminister und der Staatssecretär des Reichsschatzamtes Graf **Posadowsky** bestritten sodann aufs entschiedenste die Richtigkeit der vom Abg. Richter zur Sprache gebrachten Meldung des „Hannöv. Cour." betreffend die 200 Millionen beanspruchende **Artillerievorlage.** Weder ihnen noch dem preußischen Finanzminister, der übrigens damit garnichts zu thun habe, sei davon etwas bekannt. Der Kriegsminister stellte schließlich noch auf eine Anfrage des Abg. v. Massow über die Umformung der **Halbbataillone** fest, daß er eine Präsenzerhöhung nicht zu beantragen gedenke.

In der **Justizcommission** beantragten die Abgg. **Munkel** und **Lenzmann** zu § 399 der Strafprozeßordnung über die Fälle von **Wiederaufnahme des Verfahrens** zu Gunsten der Verurtheilten einen Zusatz: Die Wiederaufnahme habe stattzufinden, wenn bei dem Urtheil ein Richter mitgewirkt hat, der später offenkundig in Geisteskrankheit verfallen und schon zur Zeit der Urtheilsfällung an dieser Krankheit gelitten hat. Sie begründeten ihren Antrag mit der Anführung thatsächlicher Fälle, besonders des **Falles Brausewetter**. Der Antrag wurde mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt, dagegen stimmten die Conservativen, Nationalliberalen und mehrere Mitglieder des Centrums, welch letztere sich die definitive Entscheidung für die zweite Lesung, eventuell eine verbesserte Formulirung des Antrages vorbehielten

* * *

Das Abgeordnetenhaus überwies am Freitag die **Brotteroder Vorlage** nach kurzer Debatte an eine Commission. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt. Auf der Tagesordnung steht die Berathung des Etats, darunter des Etats des Ministeriums des Innern.

* * *

Die gestrige Verhandlung des Reichstags über den Etat des Reichsamts des Innern beschränkte sich auf einen neuen Sturmlauf der Agrarier, Antisemiten und Socialdemokraten gegen Herrn v. Bötticher, der komischer Weise sogar für den von dem Reichsversicherungsamt herausgegebenen Entwurf von Vorschriften über die Unfallverhütung in landwirthschaftlichen Betrieben verantwortlich sein soll. Geh. Rath Gamp, der seit seinem Ausscheiden aus dem Amt ein heftiger Gegner der Regierungsmaßregeln geworden ist, ließ sich nicht einmal durch die Versicherung des Staatssecretärs beruhigen, die landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaften seien ja gar nicht gezwungen, den Entwurf in seiner jetzigen Fassung zu acceptiren. Zur Unterstützung des Herrn v. Bötticher fand sich nur der Centrumsabgeordnete Hitze bereit, der dann wieder das Stichwort für den zweiten Theil der Sitzung gab, womit Socialdemokraten und Antisemiten gegen Herrn v. Bötticher zu Felde zogen.

* * *

Zur Transvaalfrage. Aus Pretoria wird gemeldet: Der Commandant **Joubert** sagte in einer Rede, in welcher er den Burghers des Oranje-Freistaates den **Dank** für ihre Unterstützung während der letzten **Krisis** aussprach: „Der Einfall in Transvaal war nicht das Werk des ehrenhaften Theiles der edlen englischen Nation. Die Sache Transvaals war die Sache des südafrikanischen Volkes, welches sein Ziel erreichen würde durch eine Verbindung zu einer Nation, wenn auch unter verschiedenen Regierungen.

In **Johannesburg** ist die Ruhe immer noch nicht vollständig wiederhergestellt; die Erregung dauert fort.

* * *

Gallianos Abzug aus Makale. In **Rom** ist soeben folgende Nachricht eingetroffen: Kundschafter berichten General Baratieri, daß Oberstlieutenant Galliano mit seinem Bataillon mit Waffen, Munition, Gepäck und Verwundeten aus Makale abgereist ist. Ras Makonnen und der italienische Kundschafter Lieutenant Felter folgen der Colonne Gallianos. Diese Nachricht wird aus anderen Quellen bestätigt. Vorgestern, am 23. Januar, meldete Felter dem General Baratieri: „Wir marschiren heute mit Oberstlieutenant Galliano an der Spitze und einem Brief Meneliks ab. Ich bitte Sie, in Meghitta in Bereitschaft zu bleiben; wir werden in etwa 4 Tagen dort ankommen!"

Die Kundschafter Makonnens berichten einer späteren Meldung zufolge, daß Ras Makonnen Zelte zur Unterbringung der italienischen Offiziere und 300 Maulthiere zum Transport der Verwundeten herbeibringen ließ.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Januar.

Der Präsident des Reichstages. Die „Vossische Zeitung" tadelt das Auftreten des Reichstagspräsidenten Freiherrn **von Buol** in der Donnerstagssitzung bei dem Zwischenfall Dr. Barth-v. Kardorff und sagt, daß bei einer späteren Neuwahl des Präsidiums größere Rücksicht darauf, ob der Mann sich für das Amt eignet, im Interesse des Reichstages und der parlamentarischen Ordnung genommen werden müsse als auf persönliche Rücksichten.

Freiherr von Hammerstein ist, wie dem „Lokalanz." aus Brindisi gemeldet wird, während seiner Haft im dortigen Gefängniß sehr abgemagert. Nur ab und zu erhält er von seiner in Taormina weilenden Frau etwas Geld zugeschickt.

Wie ferner aus Brindisi gemeldet wird, hat das Appellgericht in Trani heute sein Urtheil dahin abgegeben, daß Frhr. **v. Hammerstein** an Deutschland **auszuliefern** ist. Die Auslieferungsbefehle sind demnach bald zu erwarten.

Herr v. Kardorff wird sich aus der Lectüre der conservativen Zeitungen überzeugt haben, daß sein Verhalten gegen den Abg. Dr. **Barth** selbst von seinen politischen Freunden nicht gut geheißen wird. Wie aus dem Wortlaut der Barth'schen Aeußerung hervorgeht, hat derselbe gegenüber der Kardorff'schen Behauptung, der Cobdenclub unterhalte bezahlte Agenten, um das Ausland im Interesse Englands zur Annahme der Freihandelspolitik zu veranlassen, ausgeführt, daß die amerikanischen Silberminenbesitzer weit eher ein Interesse daran hätten, die bimetallistische Agitation zu subventioniren und daß die Amerikaner in dieser Hinsicht nicht ängstlich seien. Der conservative Reichsbote, der den Vorgang bespricht, fügt die Bemerkung hinzu: „Hoffentlich ist die Sache erledigt." Das nehmen wir auch an.

Der neue „Wilhelm-Orden" besteht aus einer Kette, die ebenso wie die Kette des Hohenzollern'schen Haus-Ordens um den Hals getragen wird. Diese Kette setzt sich aus aneinander gefügten Lorbeerblättern zusammen, zwischen denen auf jeder Seite in massiven Buchstaben die Worte: Wilhelmus I. Rex eingefügt sind. An der Kette befindet sich vorn eine Medaille in der Größe eines Fünf-Markstückes mit dem Bildniß des hochseligen Kaisers und der Umschrift: Wilhelm, König von Preußen. Auf der Rückseite befindet sich ein W. II. mit darüber schwebender Krone und mit der Inschrift: 18. Januar 1896. Ferner trägt die Medaille die Umschrift: „Wirke im Andenken an Kaiser Wilhelm den Großen."

Baumbachs Equipage. Unter der Ueberschrift „Baumbachs Equipage" erinnert Abg. Eugen Richter in dem eben erschienenen zweiten Bande seines Werkes „Im alten Reichstag" an die Scene, welche sich am 8. März 1881 im Reichstage abspielte. Damals hatte die Fortschrittspartei einen Antrag gestellt gegen Wahlunregelmäßigkeiten. Fürst Bismarck stellte sich, als ob er nichts mehr verabscheue als Wahlbeeinflussungen, um zur Sprache zu bringen, daß Baumbach als Landrath Herrn Lasker zu verschiedenen Wahlversammlungen in seiner Equipage begleitet habe. Die meiningensche Regierung habe auf die Anfrage, ob dies mit ihrem Einverständniß geschehen sei, ausweichend geantwortet. Er habe sich an den Landesherrn gewandt, der ihn wiederum an das Ministerium gewiesen habe. Aus diesen Ausführungen entwickelte sich dann eine überaus gereizte Discussion, namentlich zwischen dem Abg. Lasker und dem Fürsten Bismarck. Es wurde festgestellt, daß Baumbach ein eigenes Fuhrwerk gar nicht besaß und nur ein einziges Mal zu einer auswärtigen Versammlung in demselben Miethswagen mit Lasker gefahren sei. Lasker brachte es dann auch zur Sprache, wie Fürst Bismarck die meiningensche Regierung ersucht habe, möglichst dahin zu wirken, daß Lasker nicht wiedergewählt würde. Auch habe es an Empfehlungen nicht gefehlt für den Sohn des Reichskanzlers, der ihn hätte verdrängen sollen.

Frankreich.

Paris, 21. Jan. Frankreichs Colonien scheinen, schicksalsvoll verurtheilt, auch seine Schmerzenskinder zu bleiben. Heute stehen wir wieder vor einer neuen **Tongking-Expedition,** die kein Geringerer als General Dodds, der Dahomeybändiger, führen soll, nachdem eben erst 80 Millionen Extracredit für diese selbe schöne Gegend verlangt sind. Die Piraten halten das ganze Land bis vor die Thore der Hauptstadt inmitten des Deltas wieder einmal besetzt, und was das Schlimmste ist, der letzte Generalgouverneur, Herr v. Lanessan, welcher auf friedlichem Wege eine theilweise Pacificirung des Deltas herbeigeführt, erklärt schon heute, alle Siege des Generals Dodds würden absolut nichts nützen, denn die Piraten verflüchtigten sich einfach in dem 300 Kilom. breiten, das Delta einschließenden Gebirgsgürtel und erschienen hinter dem Rücken der Truppen sofort wieder; es sei genau so, als wollte man die Pariser Boulevards durch Cavallerieregimenter von dem Gesindel säubern. Lanessan bezeichnet als einziges Mittel, das er zudem sehr erfolgreich angewandt, die Ansiedlung und Erziehung der in den Bergen hungernden Bevölkerung, welche die Piraten stellt, zum Ackerbau und zur Viehzucht.

Toulon, 25. Jan. Die **Torpedoboote** 190 und 191 sind gestern bei einem Manöver **zusammengestoßen** und schwer beschädigt in den hiesigen Hafen geschleppt worden.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 25. Januar.

Wetteraussichten für Sonntag, 26. Januar, und zwar für das nordöstliche Deutschland: Wolkig, Nebel, Niederschläge, um Null herum.

* * *

* **Kranzspende des Kaisers.** Der Kaiser hat heute durch den Flügeladjutanten Herrn Oberstlieutenant Mackensen für den verstorbenen Geh. Commerzienrath Schichau bei der Firma Fr. Raabe Nachfolger einen prachtvollen Kranz bestellt. Die Blumenspende wird in derselben Art hergestellt, wie seiner Zeit die Firma den Kranz des Kaisers für den Grafen Haugwitz angefertigt hatte. Die schwarz-weiße Schleife trägt auf dem einen Ende die Kaiserkrone, auf dem anderen die kaiserlichen Initialen in Gold gestickt. Am Dienstag nimmt Herr Oberstlieutenant Mackensen den Kranz in Empfang und begiebt sich nach Elbing, um ihn im Auftrage des Kaisers am Sarge des Verewigten niederzulegen.

Wie ferner gemeldet wird, hat der Kaiser anläßlich des Todes des Geheimen Commerzienraths Schichau an dessen Schwiegersohn, Herrn Ziese, folgende Depesche gesandt:

> Meine aufrichtigste Theilnahme spreche Ich Ihnen und allen Hinterbliebenen bei dem Hinscheiden des Geheimen Commerzienraths Schichau aus. Mir und Meiner Marine werden seine Verdienste für dieselbe und die Tüchtigkeit seiner Leistungen unvergeßlich bleiben.
>
> Wilhelm II., R.

* * *

* **Trauersitzung der Stadtverordneten-Versammlung.** Unter starker Betheiligung der Bürgerschaft, welche die Tribüne gefüllt hatte, versammelten sich gestern Nachmittag die Stadtverordneten Danzigs aus Anlaß des Hinscheidens des Oberbürgermeisters Dr. Baumbach zu einer Trauersitzung. Der Saal im Rathhause war in der von uns schon geschilderten Weise mit Trauerabzeichen würdig geschmückt und machte einen der ernsten Feier angemessenen Eindruck. An der Hinterwand hingen rechts und links hinter dem mit Guirlanden umwundenen Sessel, auf dem der Verewigte neben dem Stadtverordneten-Vorsteher zu sitzen pflegte, die mächtigen Widmungskränze des Magistrats und der Stadtverordneten, zwischen denen sich der vom hiesigen Ortsverband der deutschen Gewerkvereine „dem Freund und Förderer der Gewerkvereine" gewidmete prächtige Trauerkranz befand. Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung sowie die des vollzählig anwesenden Magistrats waren in Frack und weißer Halsbinde erschienen. Der Vorsitzende der Versammlung, Herr Steffens, eröffnete die Sitzung mit der Mittheilung, daß er zuerst dem Herrn Bürgermeister Trampe das Wort ertheilen werde, weil dieser der Vertreter derjenigen Körperschaft sei, welcher der verstorbene Oberbürgermeister als Mitglied angehörte und weil Herr Trampe als der Stellvertreter ihm amtlich am nächsten stand. Dann werde er (Hr. Steffens) als Vorsitzender der Versammlung und Vertreter der gesammten Bürgerschaft in kurzen Worten dem Ausdruck zu geben suchen, was in diesen schweren Tagen das Herz der Bürgerschaft bewege.

Herr Bürgermeister **Trampe** richtete nun folgende Ansprache an die Versammlung:

Sehr verehrte Herren von den beiden städtischen Collegien!

Nicht zu froher, schaffensfreudiger Arbeit, sondern zu tiefernster, ergreifender Trauerfeier haben wir uns heute an dieser Stätte versammelt! Was be-

reits in den letzten Tagen von ärztlicher Seite befürchtet, aber von niemandem in der Bürgerschaft geglaubt werden mochte, ist leider zur traurigen Gewißheit geworden! Das Oberhaupt unserer Stadt, der Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach, ist seinem schweren Leiden erlegen und trauernd steht die Bürgerschaft unserer Stadt an der Bahre des Mannes, welcher erst vor wenigen Jahren hoffnungsfroh und schaffensfreudig in Danzigs Mauern einzog, um die Leitung der städtischen Verwaltung zu übernehmen. Es ist ein tieftragisches Ereigniß, vor welchem wir stehen und dasselbe wirkt um so erschütternder, als wir den Entschlafenen noch vor wenigen Wochen im Vollbesitz seiner Kraft gesehen und an dieser Stätte mit ihm zu gemeinsamer Arbeit vereinigt gewesen sind! Zwar hat er den Keim schwerer Krankheit bereits seit längerer Zeit in sich getragen, er hat aber trotzdem in treuer Pflichterfüllung, wie ein tapferer Kämpfer und Held auf dem ihm anvertrauten Posten ausgeharrt und denselben erst verlassen, als das verderbliche Leiden ihn auf's Krankenlager warf und die unerbittliche Nothwendigkeit ihn zwang, der Ausübung seiner Berufspflichten zu entsagen.

Und wenn wir nun in dieser ernsten und ergreifenden Stunde einen Rückblick auf das Feld seiner Arbeit und geistigen Wirksamkeit werfen, dann müssen wir in gerechter Würdigung der Verhältnisse es offen bekennen und anerkennen, daß der Verewigte alle Zeit das Beste gewollt und in Bethätigung dieser Absicht seine ganze Kraft für die Interessen und für das Wohl unserer Stadt eingesetzt hat.

Mit reichen Gaben des Geistes und mit dem Vorzuge wirksamster Beredsamkeit ausgestattet, ist es sein aufrichtiges und ernstes Bemühen gewesen, den großen Aufgaben, zu welchen die Meisterhand seines genialen Amtsvorgängers theilweise bereits die Keime gelegt, zu entwickeln und auszuführen. War es doch sein sehnlichster Wunsch, durch die Niederlegung der Festungswälle sowie durch den Bau der Markthalle und der Fortbildungsschule die geistige, wirthschaftliche und sanitäre Wohlfahrt der Stadt und ihrer Bürgerschaft zu fördern!

Allein sein hochstrebender Sinn ließ es sich nicht an diesen Aufgaben genügen! Sein Streben ging weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus, und so ist er denn auch in der Provinzialverwaltung thätig gewesen, den westpreußischen Städtetag hat er in's Leben gerufen und einer hohen Pflicht gegen das große Vaterland glaubte er zu genügen, als er seine Kräfte für das deutsche Parlament von neuem zur Verfügung stellte.

Aber, meine Herren, der Last der Arbeit, welche er bei dieser hohen Auffassung seines Berufs auf sich nahm, war selbst sein kräftiger Körper nicht gewachsen und es ist leider sehr wahrscheinlich, daß seine vielseitige anstrengende Thätigkeit die Entwickelung des verderblichen Leidens in nicht unerheblichem Maße beschleunigt hat.

Und so sei denn heute, wo der Dahingeschiedene verklärt und frei von allen Schlacken, welche unserem irdischen Schaffen und Wirken anhaften, vor uns steht, alles und jedes Gefühl, das uns erfüllt und beherrscht, nur das der Theilnahme und der Anerkennung; der Theilnahme an dem tragischen Geschick, welchem er erlag, des Dankes und der Anerkennung für die Hingebung und Pflichttreue, mit welcher er seines schweren Amtes bis zum letzten Augenblicke gewaltet.

Seine Familie aber, seine treue, aufopfernde, von uns allen hochverehrte Gattin und seine Kinder, sie alle mögen bei dem schweren Leid, das ihnen widerfahren, in diesem unseren Dank und in dieser unserer Theilnahme einen schönen Trost finden und überzeugt sein, daß wir dem leider zu früh Dahingeschiedenen ein treues und dankbares Andenken bewahren werden.

Wir aber, meine hochverehrten Herren, wollen in dieser ernsten Stunde, angesichts des schweren Verlustes, der uns betroffen, von neuem das Gelöbniß ablegen, auch fernerhin treu zu einander zu stehen, denn nur bei einmüthigem Zusammenwirken der beiden städtischen Körperschaften wird es möglich sein, die großen Aufgaben, an welchen der Verewigte mitgearbeitet, zum Segen der Stadt und ihrer Bürgerschaft einer gedeihlichen und glücklichen Lösung entgegenzuführen. Das walte Gott!

Herr Stadtverordneten-Vorsteher Steffens gab darauf folgendes Bild von der communalen Wirksamkeit des Verewigten in Danzig:

Vor wenig mehr als 5 Jahren, am 8. Januar 1891, wurde an dieser Stelle Herr Dr. Baumbach, bis dahin Landrath in einem thüringischen Kreise, damals Vicepräsident des deutschen Reichstages, von dem Herrn Regierungspräsidenten v. Holwede als Erster Bürgermeister der Stadt Danzig eingeführt und vereidigt, und nachdem ich ihm gesagt, was wir von seiner Verwaltung wünschen und erhoffen, antwortete derselbe. Ich will nicht den Wortlaut seiner Rede, die in diesen Tagen von der „Danziger Ztg." mitgetheilt worden ist, wiederholen, nur den Satz will ich anführen: „Ich komme hierher mit redlichem Willen, mit voller Arbeitskraft und frischer Arbeitsfreudigkeit." Er hat sein Wort voll und ganz eingelöst. Mit voller Arbeitskraft und frischer Arbeitsfreudigkeit hat er seines Amtes gewaltet. Es war nun allen hier in Danzig, welcher Partei sie auch angehören mochten, widerlich, als vor einigen Wochen ein Berliner Blatt, die „Post", ihn beschuldigte, er habe es sich hier bequem zu machen versucht. Wenn es jemanden in Dnnzig gab, der von früh bis spät über seine Kraft hinaus bis zur Erschöpfung für das Wohl der Stadt arbeitete, so ist es der Oberbürgermeister Dr. Baumbach gewesen. Ich habe es ihm oft gesagt, er solle nicht so viel Detailarbeiten selbst machen, das sei nicht des Oberbürgermeisters Aufgabe, dafür habe er Beamte, aber es war umsonst. Sein Streben war es, daß die Vorlagen correct und tadellos an die Stadtverordneten-Versammlung kommen sollten, und es konnte ihn so ärgern, wenn in die Etats sich Fehler eingeschlichen hatten, daß er oft dieselben bearbeitete, ja collationirte und sich dabei so anstrengte, daß seine Aerzte ihm Vorstellungen machten, er solle sich schonen. Wenn wir die Jahresberichte des Magistrats ansehen, die sich durch Reichhaltigkeit und Uebersichtlichkeit in früher nie gekanntem Maße auszeichnen, da muß doch jeder zugeben, daß Dr. Bambach sie mit einem außerordentlichen Fleiß bearbeitet hat.

Er verband aber mit seinem Fleiß einen Schatz reicher Kenntnisse, eine unerschütterliche Energie und einen weit schauenden Blick für Alles, was er für gut hielt, und suchte das dann auch rücksichtslos durchzuführen. Vielleicht war er zuweilen zu energisch und schreckte dadurch diejenigen zurück, die eine längere Ueberlegung für nothwendig hielten. Man muß bewundern, was er in der doch nur kurzen Zeit, während der er an der Spitze unseres Gemeinwesens stand, geleistet hat. Er trat eine schwierige Erbschaft an, als er der Nachfolger des Herrn Oberbürgermeisters v. Winter wurde, und man muß es bewundern, wie er — unbekannt mit den Danziger Verhältnissen, selbst unbekannt mit den preußischen Verhältnissen und Gesetzen, bisher stets in einem kleinen Staate beschäftigt — sich so schnell in die neuen Verhältnisse hineinzuarbeiten verstand. Es schritten die bereits geplanten Arbeiten rüstig fort und es wurde auf der Bahn des Fortschritts weiter vorgegangen, bis zum Erlöschen seiner Arbeitskraft, bis den durch eine schon lange vorbereitete Krankheit geschwächten Händen die Zügel entfielen.

Vollendet steht da der Schlacht- und Viehhof, welcher seit 5/4 Jahren dem Verkehr übergeben ist und der nach uns gewordenen Mittheilungen allen Erwartungen in pecuniärer und sanitärer Hinsicht entspricht und daneben noch ein tiefgefühltes Bedürfniß, die Versorgung der Stadt mit gutem und gesundem Eis, erfüllt.

Ferner vollendet ist die Einführung der Canalisation und Wasserleitung in Langfuhr, und diese ist sein specielles Verdienst, sein eigenstes Werk in der Absicht, die schöne Vorstadt zu heben und deren Ausdehnung zu fördern, eine Absicht, die ihm wohl übar alles Erwarten gelungen ist, denn seit jener Zeit, begünstigt durch die Militärbauten und durch die Errichtung der Eisenbahn-Direction hier, sind ganze neue Straßen voll großer Miethshäuser entstanden. Um aber dem Ort den Villencharakter zu wahren, vereinbarte Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach mit dem kgl. Polizeipräsidenten eine neue Bauordnung für einen Theil von Langfuhr, die dort nur villenartige Wohnhäuser zuläßt.

Ein ehrenwerthes Verdienst hat sich ferner Herr Oberbürgermeister Dr. Baumbach um das Zustandekommen der Niederlegung der Wälle und des Centralbahnhofes erworben. Es galt Abmachungen zu treffen mit dem Militärfiscus, der königl. Regierung, und allen Bedenken, die auftauchten, Rechnung zu tragen. Wie viele strapaziöse Reisen nach Berlin erforderte die Niederlegung der Wälle und wohl nur seinem Einflusse als Vicepräsident des Reichstages ist es zu verdanken, daß der Vertrag eine feste Gestalt angenommen hat und daß namentlich die Trennung der links und rechts vom Hohenthor gelegenen Theile zu Stande gekommen ist. Den Anfang der Arbeiten hat er noch gesehen, das Ende sollte er nicht mehr erleben. Mögen dieselben der Stadt alle Vortheile bringen, die er davon erhofft hat.

Ich übergehe, um nicht zu weitschweifig zu werden, andere noch im Bau begriffene hochwichtige Anlagen, wie Markthalle, Fortbildungsschule, ferner die weiteren Schul- und Brückenbauten, und will hier nur noch der Parkanlagen vor dem Olivaer Thore gedenken, die ganz seiner Initiative zu danken sind. Er suchte in Berlin die Donatoren auf, bewog sie zur Hergabe von 50 000 Mk., und — obwohl anfangs fast alle in und außerhalb der Stadtverordneten-Versammlung gegen die Errichtung der Anlagen auf dem von ihm erwählten Platze waren — mußten es schließlich doch alle zugeben, daß ein besserer nicht zu finden war.

Seine Thätigkeit erstreckte sich aber weit über die Stadt hinaus; er war Mitglied des Provinzial-Landtages, Gründer und Vorsitzender des westpreußischen Städtetages und ein eifriger Anhänger der Friedensliga.

An seinem Grabe trauern seine Familie, die mit ihm in innigster Liebe verbunden war, und der Verlobte seiner Tochter, deren Verlobung der letzte Lichtblick in seinem Leben war, als schon die tödtliche Krankheit am Herzen nagte.

Mit ihnen und mit uns trauern die ungezählten Armen, denen seine stets offene Hand Linderung und Trost gebracht hat, und alle diejenigen, deren Liebe und Achtung er durch sein freundliches, theilnahmsvolles und hilfsbereites Wesen errungen hat.

Seine Leiche soll seinem Wunsche gemäß in Gotha der Feuerbestattung übergeben werden und wir werden sie morgen zu ihrer letzten Reise auf den Bahnhof geleiten, was er aber hier geschaffen und gethan hat und was er weiter geplant und vorbereitet hat, wird bei uns verbleiben und ihm ein dauerndes, dankbares Andenken bei uns sichern.

Ruhe seiner Asche!

Damit schloß die etwa halbstündige Sitzung, welcher eine kurze vertrauliche Besprechung über das Arrangement der Begräbnißfeierlichkeiten folgte.

* * *

* **Weitere Trauerfeierlichkeiten für Dr. Baumbach.** Zu den vielen Widmungskränzen, welche gestern am Sarge des verstorbenen Oberbürgermeisters niedergelegt worden sind, ist auch ein solcher aus Langfuhr gekommen, begleitet von einem von vielen dortigen Bewohnern unterzeichneten herzlichen Schreiben, welches den Dank für die dieser Vorstadt seitens des Verewigten erwiesene besondere Fürsorge abstattet. Die Initiative zu dieser Widmung ist, was sie um so werthvoller macht, aus freiem Antriebe von Langfuhrer Kleinbürgern ergriffen worden. Ferner hatten der Wahlverein der freisinnigen Volkspartei im 5. Berliner Reichstagswahlbezirk, die freisinnige Volkspartei in Elbing, der liberale Ortsverein in Gonneberg, der allgemeine Bildungsverein in Danzig, die Friedrich Wilhelm-Schützenbrüderschaft, der Gartenbauverein, der Allgemeine Gewerbeverein und das Offiziercorps des Infanterie-Regiments Nr. 128 prachtvolle Kranzspenden gesandt.

Zur Theilnahme an den Trauerfeierlichkeiten im Auftrage und in Vertretung der freisinnigen Volkspartei ist gestern der Reichstags-Abgeordnete Herr Heinrich Ancker hier eingetroffen. Heute früh traf auch der Danziger Reichstags-Abgeordnete Hr. Rickert, von Berlin kommend, hier ein, um an der Trauerfeier am Sarge des Verblichenen Theil zu nehmen.

Um 9½ Uhr Abends hielt im Hause des Verstorbenen im allerengsten Familienkreise Herr Consistorialrath Franck eine Trauerandacht ab. Inzwischen hatten sich die Herren Vertreter der Stadt, an der Spitze Herr Bürgermeister Trampe, in dem Trauerhause versammelt, vor welchem ebenso wie in der Gertrudengasse und der Fleischergasse eine Kopf an Kopf gedrängte Menschenmenge auf den Leichenconduct wartete. Kurz vor 10 Uhr wurde der reichverzierte Metallsarg, der die sterbliche Hülle des Entschlafenen barg, von zwölf Feuerwehrleuten vor dem Trauerhause auf die schwarz drapirte Leichenbahre gehoben und nun ging der Zug unter den dumpfen Klängen der Glocken der Marienkirche, von Fackelträgern flankirt und unzähligen Leidtragenden begleitet, durch die Getruden- und Fleischergasse nach dem Franziskanerkloster, wo der Sarg in den durch prächtige Lorbeerbäume geschmückten großen Remter getragen und auf den von Palmen ud Lichtern umgebenen Katafalk gehoben wurde. Die Leuchter des Saales waren mit Flor umhüllt. Die zahlreichen Kranzspenden wurden, nachdem die Trauerversammlung den Remter verlassen hatte, am Fuße des Katafalkes niedergelegt. Die Nacht hindurch hielten abwechselnd zwei Feuerwehrleute die Leichenwache.

Der Remter des Franziskanerklosters, in welchem heute Mittag die öffentliche Trauerfeier am Sarge unseres verstorbenen Oberbürgermeisters abgehalten wurde, hatte eine würdige Ausschmückung erhalten, welche von Herrn A. Bauer mit ausgezeichnetem Verständniß für die schöne Architektur ausgeführt worden war. Im Hintergrunde auf dem erhöhten Podium war eine Gruppe von Palmen aller Art aufgestellt, unter denen jedes einzelne Exemplar durch seine Größe und seinen tadellosen Wuchs die Bewunderung der Laien und Kenner erregte. Mit dem Kopfende nach dem Podium zu ist der Metallsarg aufgebahrt. Durch ein in dem Deckel des Sarges befindliches ovales Glas konnte man das Haupt des Verstorbenen sehen, dessen Züge kaum verändert schienen, so daß der Dahingeschiedene einem Schlafenden glich. Die reichen Verzierungen des Sarges verschwanden vollständig unter den zahllosen ebenso kostbaren wie geschmackvollen Blumen- und Kranzspenden. Unter den Kranzspenden ist außer den vielen noch zu erwähnen eine des Ruder-Clubs „Victoria" und des Ruder-Vereins. Dieser gemeinschaftliche Kranz ist mit Schleifen in den Farben der Vereine versehen, und zwar: blau-weiß für „Victoria", roth-weiß für den Ruder-Verein. Die Inschrift lautet: „Dem Förderer des Rudersports, Herrn Oberbürgermeister Dr. Baumbach". Alle diese Gaben der Liebe und Anerkennung waren von Herrn Bauer, aus dessen Geschäft selbst mehrere kostbare Arbeiten hervorgegangen sind, mit großem Geschick so gruppirt worden, daß sich die Menge harmonisch zusammenfügte und die einzelnen Geber doch noch hervortraten. Das dunkle Grün der Lorbeer- und Palmenzweige, die gedämpften Farben der verwendeten Blumenarrangements erhielten eine lebhafte Abtönung durch das blendende Weiß der seidenen Schleifen und durch das Blitzen der goldenen und silbernen Inschriften und Franzen. Auf jeder Seite des Katafalks standen drei Kandelaber mit Kerzen, zwischen denen die vier Feuerleute, welche in Paradeuniform mit den blinkenden Aexten im Arm die Leichenwache hielten. An den Längswänden waren die Leuchterarme und alle farbigen Vorsprünge mit schwarzem Trauerflor umwunden und sinnige Blumenarrangements wechselten mit hochstämmigen Lorbeerbäumen ab. Auch in dem Vorsaale waren zahlreiche Pflanzen, zu wirkungsvollen Gruppen vereinigt, aufgestellt worden. Der Zudrang des Publikums war wie gestern Abend ein außerordentlich starker. Da die engen Räume des Remters nur eine beschränkte Anzahl von Personen aufnehmen konnte, hatte sich die Menge vor dem Franziskanerkloster aufgestellt und wartete geduldig auf das Erscheinen des Trauerzuges. Die städtischen Schulen waren bereits um 10 Uhr Vormittags geschlossen worden.

Gegen 12 Uhr füllte sich der stolze Haupt-Festremter unseres Stadtmuseums mit einer ansehnlichen Trauerversammlung, in welcher sich die Spitzen aller hiesigen Behörden (zum Theil mit ihren Damen) befanden, welche von den Herren Bürgermeister Trampe und Stadtverordneten-Vorsteher Steffens empfangen wurden. Für die Damen waren zu beiden Seiten des Katafalks Stühle aufgestellt. Vor demselben gruppirten sich die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung in Gemeinschaft mit den Vertretern der Behörden, der Garnison, der Vereine und Institutionen, an ihrer Spitze die Herren Oberpräsident v. Goßler, commandirender General v. Lentze, Stadtcommandant General v. Treskow, Regierungspräsident v. Holwede, Eisenbahn-Präsident Thomé, Polizei-Präsident Wessel, Landesdirector Jäckel, Geh. Justizrath Birnbaum, stellvertretender Ober-Werftdirector, Corvettencapitän Meuß, die Generalität und zahlreiche andere Offiziere, höhere Civil- und Militär-Beamte, Vertreter der Kaufmannschaft, der Wissenschaft und aller bürgerlichen Berufe. Von auswärtigen Collegen des Verstorbenen bemerkten wir Herrn Oberbürgermeister Elditt aus Elbing, der Reichstag war durch die Abgg. Ancker und Rickert vertreten.

Die Feier wurde mit einem Präludium auf dem Harmonium eröffnet, worauf der Danziger Männergesangverein die einst dem Andenken des Kaisers Friedrich gewidmete Composition „Herzenswunsch und Bitte" von Sczefranski: „Schlummre in Frieden" (die in diesem Raum vor einigen Jahren auch bei der Gedächtnißfeier für Herrn v. Winter gesungen wurde) vortrug. In warmen, liebevollen Worten entrollte nun Herr Consistorialrath Franck ein Lebensbild des Verstorbenen, der vor 5 Jahren so hoffnungsfreudig hier eingezogen, allseitig mit Vertrauen begrüßt worden sei, und nun in der Blüthe seiner Mannesjahre aus seinem begeisterten Wirken plötzlich herausgerissen sei. Wenn man auf sein Leben, sein Wesen und Wollen zurückblicke, so gehe daraus hervor, daß der Verstorbene ein Mann der Hoffnung und des Ideals gewesen sei. Das übertrug er auf alle Gebiete, denen seine Thätigkeit zugewandt war. Hoffnung und Idealität und die aus ihnen ersprießende Liebe waren die lebendigen Flammen, welche sein warmes Herzensleben durchglühten. Herr Franck schilderte dann kurz die hingebende Thätigkeit Dr. Baumbachs als Leiter unserer Commune und hob hervor, daß der Verewigte in vollem und ganzem Sinne ein echt freisinniger Mann gewesen sei, frei von der Beschränktheit, anderen seine Ueberzeugung aufdrängen zu wollen, stets bereit, jede fremde Ueberzeugung zu verstehen, und frei davon, Andersdenkende zu hassen. Er sei ein Freund aller Schichten des Volkes, insbesondere auch der unteren, die er so gerne emporziehen wollte zu seiner Idealwelt! Er habe sich stets bemüht, die Gegensätze auszugleichen, freilich habe er dafür nicht immer Dank gefunden und sei oft da auf Feindschaft gestoßen, wo er Dank und Liebe zu ernten hoffen durfte. Die Hoffnung habe ihm über alle Enttäuschungen hinweggeholfen, sie sei der helle Tagesschein noch in dem letzten Dämmerschein seines Erdenwallens gewesen.

Mit Gebet und Einsegnung der Leiche schloß Herr Consistorialrath Franck seine kurze, aber inhaltreiche, eindrucksvolle Abschiedsrede am Sarge, worauf der Männergesang-Verein den von dem Verewigten besonders geliebten und dereinst stets mit Rührung gehörten Gesang des „integer vitae" anstimmte. Unter Orgelklängen wurde dann der Sarg hinausgetragen und auf den Leichenwagen gehoben. Eine dicht gedrängte Menschenmenge bildete auf beiden Seiten der Straße Spalier. Hinter dem Sarge schritt Herr Consistorialrath Franck zwischen dem Verlobten der Tochter Dr. Baumbachs, Herrn Hauptmann Riem, und dem minderjährigen Sohn des Verstorbenen; unmittelbar darauf folgten die Herren Oberpräsident v. Goßler, Bürgermeister Trampe, Stadtverordneten-Vorsteher Steffens und dann die weitere große Schaar des Trauergefolges. Unter den Klängen des von der Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. geblasenen Chorals „Jesus, meine Zuversicht" setzte sich der Zug nach dem Bahnhofe in Bewegung. Die Spitze bildete eine Ehrensection von Feuerwehrleuten unter Führung des Oberfeuerwehrmanns Herrn Schauer, dann folgte vor dem Leichenwagen eine Abtheilung Knaben des Spend- und Waisenhauses unter Leitung des Hrn. Hauptlehrers Opitz. Den imposanten Zug schlossen die Equipagen mit den Blumenspenden, die der Leichenwagen nicht mehr fassen konnte. Zu den vielen von uns schon genannten Kränzen waren noch Kränze von dem Landesausschuß der deutsch-freisinnigen Partei in Baiern und von der freisinnigen Partei in Weimar hinzugekommen. Das Musikcorps spielte den Chopinschen Trauermarsch, während der Zug sich durch die Fleischergasse, die Holzschneidegasse nach dem Leegethorbahnhof, wo schon vor der Rampe der Eisenbahnwagen zur Aufnahme des Sarges bereit stand, bewegte. Die Ehrensection der Feuerwehrleute salutirte mit ihren Aexten und die Kapelle spielte den Choral „Was Gott thut, das ist wohl gethan", während der Sarg in den Eisenbahnwagen gehoben wurde, in dem auch die Blumenspenden untergebracht wurden.

Damit war die Trauerfeierlichkeit für Danzig beendet. Mit dem Zuge um 7 Uhr 8 Minuten Abends wurde die Leiche nach Gotha übergeführt. Der Feuerbestattung wird dort die Tochter des Verstorbenen und sein Schwager beiwohnen.

* * *

* **Frau v. Winter.** Durch verschiedene Zeitungen geht jetzt die Nachricht, daß die Gemahlin des verstorbenen Oberbürgermeisters von Danzig Frau Geheimrath v. Winter, auf dem Gute Gelens bedenklich erkrankt sei. Diese Meldung ist darauf zurückzuführen, daß Frau v. W. sich auf den Rath ihrer Aerzte einer Operation in der Klinik des Herrn Dr. Schumann in Thorn unterzogen hat. Diese Operation hat aber am 9. d. stattgefunden, sie war an sich nicht lebensgefährlich, ist glücklich verlaufen und es macht die Heilung normale Fortschritte, so daß zu Beunruhigungen über das Ergehen der in Danzig und der Provinz viel gekannten und verehrten Dame durchaus keine Ursache vorhanden ist.

* * *

Kunst, Wissenschaft und Litteratur.

Stadt-Theater.

„La Traviata", Oper in 4 Acten von Verdi. Erstes Gastspiel von Signorina **Franceschina Prevosti.**

Vor einigen Tagen meldeten die Zeitungen, daß eine fürstliche Dame zu Frl. Prevosti gesagt habe, sie sei die Patti und Duse in einer Person. Wir beglückwünschen beide Damen zu dieser Aeußerung, die Künstlerin, weil das Lob vollständig verdient war, die Fürstin, weil sie den Verstand besaß, eine zutreffende Kritik in so verbindlicher Form zu geben. Denn auch die nüchternste Kritik kann über Franceschina Prevosti schließlich nichts anderes sagen, als was jene geistreiche Dame gesagt hat. Die Künstlerin hat gestern Abend wieder einmal ihre Bewunderer — und zu denen gehörte wohl jeder der Theaterbesucher — überrascht und entzückt, denn viele die gekommen waren, um die Violetta, die sie in früheren Jahren gesehen hatten, noch einmal genießen zu können, bekamen zu ihrem Erstaunen eine neue Violetta zu sehen, die an Reife der Auffassung, an Vollendung der Darstellung die früher gesehene weit hinter sich ließ. Und dennoch war dieses Ergebniß für diejenigen, welche Frl. Prevosti kannten, nicht wunderbar, denn die Künstlerin kennt keinen Stillstand, sie arbeitet ihre Rollen unaufhörlich durch und vertieft sich derartig in den Geist derselben, daß sie unausgesetzt neue Züge zu improvisiren scheint. Es würde uns zu weit führen, hier auf Einzelheiten näher einzugehen, wer die Violetta öfter von der Künstlerin gesehen hat, wird leicht eine ganze Reihe Beispiele aufführen können. Was ihre herrliche Stimme anbetrifft, so haben wir den Eindruck gewonnen, als ob sie an Fülle und Umfang seit ihrer letzten Anwesenheit in Danzig noch gewonnen hatte. Wir wagen es nicht zu entscheiden, war die Künstlerin gestern Abend ganz besonders gut disponirt, oder gehört sie zu den ungewöhnlichen Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst, die noch fortwährend im Wachsen begriffen sind, wenn andere schon längst der Natur haben ihren Tribut zollen müssen. Das Haus war sehr gut besetzt, und das Publikum spendete so reichen Beifall, daß die Hervorrufe kein Ende nehmen wollten und das Orchester der gefeierten Sängerin einen dreimaligen Tusch bringen mußte. Unsere heimischen Künstler haben in dieser Oper wenig dankbare Rollen, sie entledigten sich ihrer Aufgaben mit gutem Geschick und Herr **Beeg** erntete als Germond Vater einen Beifall auf offener Scene.

Litterarisches.

Das Wohl des Kindes. Die häusliche Pflege des Säuglings und der Kinder im ersten Lebensalter. Von Univ. med. Dr. J. K. Verlag der „Wiener Mode", Wien, Leipzig, Berlin, Stuttgart. Preis Mk. 1,50. Dieses Büchlein ist ein wahrer Schatz für Mütter und eifrige Pflegerinnen. Sie werden darin eine fachkundige, auf die Erfahrungen der modernen Medizin gebaute Anleitung zur Pflege und Wartung des Kindes finden, sie werden daraus lernen, den Wust der laienhaften Erfahrungen und der Afterweisheit aus der Kinderstube zu verbannen und dadurch in der Lage sein, ihre kleinen Pfleglinge rationell und gesund zu erziehen. Das Werkchen ist ohne Weitschweifigkeit, präcis und sachlich geschrieben, daher leicht verständlich; dabei ist es um einen solch' bescheidenen Betrag zu haben, daß seine Anschaffung wohl jeder Mutter leicht möglich ist. Sie kommt dadurch in die Lage, über die Gesundheit des Theuersten, das sie besitzt, entsprechend zu wachen und was eben so wichtig ist, genau beurtheilen zu können, wann die Hilfe des Arztes in Anspruch zu nehmen ist. Denn noch schädlicher als allzugroße Aengstlichkeit wirkt jedes Versäumniß in Bezug auf Heranziehung des Arztes und gar manches theure Leben ist verloren gegangen, weil der ärztliche Rath zu spät eingeholt wurde.

* * *

„Die Kritik", Wochenschau des öffentlichen Lebens, herausgegeben von Karl Schneidt. 3. Jahrgang. Preis vierteljährlich 5 Mk. Einzelne Nummer 50 Pf. Probehefte durch jede Buchhandlung zu beziehen. Kritik-Verlag Berlin N.W., Luisenstraße 35. Nr. 69 vom 25. Januar 1896 enthält: Gnadenerlasse. Die große Baal von Ottomar Beta. Enthüllungen aus den Druiden-Logen von Karolus Paulo. Die rumänische Frage in Ungarn (II.) von Dr. H. Hink. Vom neuen Schriftthum Tino Morelt Fermont, Im Malstrom, Geschichten aus Sperlingsluft. Amanda von Ferd. Chr. von Thieda. „Schärfere Köpfe" trotz alledem! von Hans von Gumppenberg.

Vermischtes.

Berlin, 25. Januar. Ein gestern hier verübter **Doppelselbstmord** beschäftigt die Polizei In der Nacht zum Freitag wurden der dänische Schiffscapitän Karl Hamren und seine angebliche Gattin in ihrem Zimmer todt aufgefunden; sie hatten sich beide gemeinsam an einem Strick am Ofenrohr aufgehängt.

* **Militäriſche Uebung.** Geſtern Nachmittag fand im Beiſein des Herrn Stadtcommandanten, Generallieutenant v. Treskow und des Herrn Regimentscommandeurs Oberſt Freiherrn von Buddenbrock eine Uebung der Fahnencompagnie des combinirten Grenadier-Regiments König Friedrich I. mit den Spielleuten und dem Muſikcorps des genannten Regiments unter der Führugn des Herrn Hauptmanns v. Hahndorf für den Parademarſch zu der militäriſchen Feier des Kaiſer-Geburtstages am 27. Januar, Vormittags, ſtatt.

* * *

* **Baugewerkstag.** Wie wir vor ca. 14 Tagen mitgetheilt haben, wird der diesjährige Bezirkstag der weſtpreußiſchen Bau-Innungen am 17. und 18. Februar in Graudenz abgehalten werden. Auf der Tagesordnung ſtehen folgende wichtigeren Gegenſtände: Errichtung einer zweiten Baugewerkſchule für Weſtpreußen, Entwurf eines Vertrages gemäß § 97a der Gewerbeordnung betr. gemeinſame Geſchäftsbetriebe der Innungs-Mitglieder; Normalien für Bauverträge und Submiſſionsweſen; Bildung von Fachgenoſſenſchaften, als Erweiterung der Innungen; Organiſation des Handwerks.

* * *

* **Ruderclub „Victoria“.** In der geſtrigen Generalverſammlung des Ruderclubs „Victoria“ gedachte zunächſt der Vorſitzende des verſtorbenen Oberbürgermeiſters Dr. Baumbach, der den Beſtrebungen des Clubs förderlich geweſen iſt. Das Andenken deſſelben wurde durch Erheben von den Sitzen geehrt. Der Vorſitzende erſtattete ſodann den Jahresbericht, aus welchem hervorgeht, daß der Club gegenwärtig aus 87 ausübenden, 158 unterſtützenden und 49 auswärtigen Mitgliedern beſteht. — Aus dem darauf folgenden Bericht des Inſtructors iſt erſichtlich, daß im Jahre 1895 1598 Fahrten mit 8628 Km. gemacht worden ſind; es betheiligten ſich 5503 Ruderer, die zuſammen 39 293 Km. zurücklegten. — Es wird dann zur Wahl des neuen Vorſtandes geſchritten, welcher ſich nunmehr wie folgt zuſammenſetzt: 1. Vorſitzender Hr. G. Corindt, 2. Vorſitzender Hr. J. Merdes, 1. Schriftführer Hr. W. Skerle, 2. Schriftführer Hr. G. Thiem, 1. Inſtructor Hr. H. Schneider, 2. Inſtructor Hr. P. Waſſermann, Kaſſirer Hr. A. Lehmann, Bootswart Hr. Schultz, Hausmeiſter Hr. H. Jeſſin, Vergnügungsvorſteher Hr. F. Krenſſig, Vertreter der Paſſiven Otto Wanfried und Emil Berenz. Auf Antrag des Vorſitzenden wird darauf Herr F. Schoenemann, der den Vorſitz des Clubs ca. 15 Jahre geführt und ſich um den Ruderſport ſowohl in der „Victoria“ als in unſeren öſtlichen Provinzen hervorragende Verdienſte erworben hat, zum **Ehrenmitgliede** des Ruderclubs „Victoria“ ernannt.

* * *

* **Schlacht- und Viehhof.** In der Zeit vom 18. bis 24. Januar wurden geſchlachtet: 44 Bullen, 84 Ochſen, 88 Kühe, 162 Kälber, 248 Schafe, [illegible]8 Ziegen und 8 Pferde. — Zur Unterſuchung wurden eingeliefert: 61 Rinderviertel, 54 Kälber, [illegible]1 Schafe, 7 Ziegen und 166 Schweinehälften.

* * *

* **Im St. Marien-Krankenhauſe zu Danzig** wurden im Jahre 1895 1117 Kranke (männliche 621, weibliche 496) in 33 115 Tagen verpflegt. Der Confeſſion nach befanden ſich unter dieſen: 634 Katholiken, 467 Proteſtanten, 11 Mennoniten und 5 Iſraeliten. Unentgeltliche Verpflegung wurde 84 armen Kranken in 2564 Verpflegungstagen zu Theil. Der am Beginn des neuen Jahres übernommene Krankenbeſtand betrug 93.

* * *

* **Veränderungen im Grundbeſitz.** Es ſind verkauft worden die Grundſtücke: Heiligegeiſtgaſſe Nr. 56 von den Buchbindermeiſter Zander'ſchen Eheleuten an die Frau Wilhelmine v. Bröcker für 31 500 Mk.; Böttchergaſſe Nr. 15/16 von dem penſionirten Holzraum-Inſpector Lämmer an die Wittwe Barthel, geb. Lämmer, für 36 000 Mk.; Kumſtgaſſe Nr. 13 von den Schloſſer Borchardt'ſchen Eheleuten an die Bäcker Engel'ſchen Eheleute für 13 300 Mk.

* * *

* **Grundſtücksverkauf.** Durch das hieſige bekannte Commiſſionsgeſchäft des Herrn Ernſt Mück in der Weidengaſſe iſt das Mattenbuden Nr. 14 belegene Grundſtück „Zu den goldenen Hirſchen“ von Frau Brandt an Hrn. Ferdinand Führer verkauft worden.

* * *

* **Sammlung.** Unter den Collegen des in der Hundegaſſe erſtochenen Kellners Mankowski iſt zu den Koſten der Beerdigung deſſelben eine Sammlung veranſtaltet worden, welche den Betrag von über 100 Mk. ergeben hat.

* * *

* **Stadttheater.** Wie alljährlich ſtellte auch in dieſem Jahre die Direction zu Kaiſers Geburtstag dem General-Commando unentgeltlich Eintrittsbillets zur Verfügung, welche an die Mannſchaften vertheilt werden. Da nun Montag ein Gaſtſpiel von Signorina Prevoſti ſtattfindet, ſo wird im Stadttheater die Kaiſer-Geburtstagsfeier morgen (Sonntag) begangen werden. Die betheiligten Mannſchaften nehmen ſchon heute an der Vorſtellung Theil, zu welchem Zweck „Lumpaci vagabundus“ angeſetzt war, in Folge der heutigen Trauerfeierlichkeiten für den verſtorbenen Oberbürgermeiſter iſt jedoch die Aenderung eingetreten, daß Guſtav Freytags Schauſpiel „Graf Waldemar“ gegeben wird.

* * *

* **Section.** Die Leiche des in der Hundegaſſe erſtochenen Kellners Paul Mankowski wurde heute durch Herrn Kreisphyſicus Dr. Schäfer und Dr. Semon im Sectionszimmer des Gerichtsgebäudes auf Neugarten der gerichtlichen Obduction unterzogen, welche ergeben hat, daß M. zwei tiefen Stichen in der Bruſt, welche einen ſtarken Blutverluſt zur Folge gehabt haben, erlegen iſt.

Bezüglich der Section einer Kindesleiche in Schidlitz, über welche am Mittwoch berichtet wurde, hören wir nachträglich, daß von einer Verhaftung der Frau Müller Abſtand genommen worden iſt, dieſelbe ſich alſo nicht in Unterſuchungshaft befindet.

* * *

* **Vereidigung.** Der Landmeſſer Herr Schmidt hierſelbſt iſt, nachdem er auf Grund beſtandener Prüfung ſeine Beſtallung zum Landmeſſer erhalten hat, als ſolcher am 20. d. Mts. vereidigt worden.

* * *

* **Unfall.** Der Zimmergeſelle Krauſe wurde auf einem Bau von einem herabfallenden Ziegelſteine auf den Kopf getroffen, wodurch er eine klaffende Quetſchwunde, verbunden mit Verletzung einer Blutader, erlitt; der Verletzte begab ſich ſofort zur ärztlichen Behandlung in's Stadtlazareth und es mußten die Wundränder durch Stiche vereinigt werden.

* * *

* **Unterſuchungshaft.** Der Materialwaarenhändler, frühere Executor L., welcher (wie berichtet) vor einigen Tagen, als er verhaftet werden ſollte, einen Selbſtmordverſuch machte, wurde geſtern, nachdem er nahezu geheilt, im Stadtlazareth verhaftet und in Unterſuchungshaft geführt, weil er eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit an einem von ihm beſchäftigten jungen Mädchen beſchuldigt iſt.

* * *

* **Feuer.** Heute Vormittag wurde die Feuerwehr nach dem Grundſtück Langfuhr N. 59 gerufen, woſelbſt ein Stall mit Futtervorräthen in Brand gerathen war. Die Wehr hatte etwa 2 Stunden zu thun, um das Feuer und die Gefahr für die Nachbarhäuſer zu beſeitigen.

* * *

* **Strafkammer.** Unter dem Vorwurf, das Entweichen zweier Gefangenen durch Fahrläſſigkeit verurſacht zu haben, hatte ſich heute der Gerichtsdiener und Gefangenen-Aufſeher Johann Maibaum aus Zoppot zu verantworten. M. iſt ſeit dem Auguſt v. J. in Zoppot angeſtellt und hat dort die Beaufſichtigung der im Durchſchnitt 10—15 Gefangenen zu bewirken. Am 19. September v. J. ließ M. Morgens gegen 6 Uhr 5 Gefangene aus ihren Zellen auf einen Hof. Hierbei bat ein Gefangener Spielitzki um Austritt und Maibaum ließ ihn in einen zweiten Hof ein, der von einer 4,50 Meter hohen Mauer umgeben iſt. Während er nun zu den anderen Gefangenen ging, hat Spielitzki, ein gewandter Akrobat und Seiltänzer, einen kühnen Fluchtverſuch gemacht, der ihm auch geglückt iſt. Er iſt auf einen Holzſtapel geſtiegen und hat ſich dann an der glatten Mauer, die keine Handhaben bot, in die Höhe gezogen. Dann iſt Sp., der wegen Urkundenfälſchung angeklagt war, die Mauer entlang balancirt bis zu einem Punkte, an dem er auf den Erdboden hinabſpringen konnte. Jetzt erſt wurde ſein Fehlen bemerkt und der waldeinwärts Fliehende verfolgt. Die Verfolgung hat jedoch keinen Erfolg gehabt, bis jetzt iſt Sp. noch nicht ergriffen. Am 17. Okt. glückte ferner einem Gefangenen Czemiſchke eine Flucht aus dem Zoppoter Gefängniß. Czemiſchke hatte gegen Abend im Keller zu thun, wo Maibaum jedenfalls eine Thür offen gelaſſen haben muß. Durch dieſe Thür entwich Czemiſchke in einen Hof und durch Ueberklettern einer Pforte in das Freie. Auch dieſes Entflohenen hat man bisher noch nicht habhaft werden können. In beiden Fällen wird M. Fahrläſſigkeit in der Beobachtung ſeiner Dienſtpflichten zur Laſt gelegt; M. ſtellte dies in Abrede, er habe es an der nothwendigen Aufmerkſamkeit nicht fehlen laſſen. Der Gerichtshof hielt nur im zweiten Falle eine Fahrläſſigkeit für erwieſen und erkannte deshalb auf 15 Mk. Geldſtrafe.

Dann wurde gegen eine rückfällige Diebin, die unverehelichte Auguſte Zimnick, wegen einer Anzahl von Diebſtählen verhandelt. Im Oktober v. J. wurde ſie aus dem Zuchthauſe entlaſſen und nahm Dienſte bei der Frau Reſtaurateur Werminghoff in Zoppot, die ſie wiederholt um zum Theil recht werthvolle Sachen beſtahl; eine Nacht ſchlief ſie bei den Arbeiter Stegmann'ſchen Eheleuten, von denen ſie dann unter Mitnahme der verſchiedenſten Gegenſtände verſchwand. Dann nahm ſie Stellung bei der verwittweten Frau Frantzius in Carlikau, wo ſie neben Goldſachen u. a. einen Brillantring im Werthe von 450 Mk. ſtahl. Auf dem Gerichtstiſch lag heute eine große Zahl der geſtohlenen Sachen. Der Gerichtshof verurtheilte die Z. zu drei Jahr Zuchthaus und 5 Jahr Ehrverluſt, die der Hehlerei an einer Uhr angeklagte unverehelichte Margarethe Worm zu 3 Tage Gefängniß. Die letztere verfiel während der Verhandlung wiederholt in Krämpfe und konnte von den Gerichtsdienern bei ihren plötzlichen Wuthanfällen nur ſchwer gebändigt werden.

* * *

* **Schaufenſter-Demolirung.** Geſtern Abend gegen 10 Uhr ſchlug der Arbeiter Ernſt P. die Scheibe des Schaufenſters Breitgaſſe Nr. 103 ein und verſuchte dann zu entfliehen. Er wurde jedoch eingeholt und einem Schutzmann zur Verhaftung übergeben.

* * *

* **Von der Aſchbrücke.** Beim Neubau der Aſchbrücke ſind ſeit geſtern Abſteifungen der beiderſeitigen Mauern mittels großer Balken nothwendig geworden.

* * *

* **Vacanzenliſte.** Sparkaſſen-Controleurſtelle beim Magiſtrat in Rieſenthal, Gehalt 1200 Mk., Caution 1500 Mk. — Stadt- und Polizeiſecretärſtelle beim Magiſtrat in Krappitz, Gehalt 1050 bis 1200 Mk. — Polizeibureau-Aſſiſtentenſtelle beim Magiſtrat in Stolp, Gehalt 1350 bis 2050 Mk. — Polizeiſergeantenſtelle beim Magiſtrat in Ohlau, Gehalt 900 bis 1200 Mk. — Polizeiſergeantenſtelle beim Magiſtrat in Polzin, Gehalt 750 Mk., Mieths- und Feuerungs-Entſchädigung 170 Mk. Polizeiſergeantenſtelle beim Magiſtrat in Oppeln, Gehalt 900 bis 1200 Mk. — Gemeinde-Amtsdienerſtelle beim Gemeinde-Vorſtand zu Seebad Heringsdorf, Gehalt 750 Mk., freie Wohnung nebſt Garten. — Aſſiſtentenſtelle beim Magiſtrat (Stadtbauamt) in Stendal, Gehalt 1800—2700 Mk.

* * *

Polizeibericht für den 24. Januar. Verhaftet: 25 Perſonen, darunter 1 Schuhmacher wegen Körperverletzung mit nachfolgendem Tode, 1 Perſon wegen Diebſtahls, 3 Perſonen wegen Trunkenheit, 3 Bettler, 15 Obdachloſe. — Gefunden: 1 chirurgiſches Beſteck, abzuholen vom Schreiber Hrn. Georg Gräve, Tobiasgaſſe 28, 1 Paar ſchwarze wollene Kinderhandſchuhe, 1 Stück blauer Plüſch, 1 Korallenohrbouton, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction. — Verloren: 1 Geſindedienſtbuch auf den Namen Anna Gutjahr, 1 Portemonnaie mit 11 Mark, 1 Kinderkorallenkette, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

* * *

Polizeibericht vom 25. Jan. Verhaftet: 23 Perſonen, darunter 3 Perſonen wegen Diebſtahls, 1 Perſon wegen Sittlichkeitsverbrechens, 2 Perſonen wegen groben Unfugs, 1 Perſon wegen Sachbeſchädigung, 2 Bettler, 13 Obdachloſe. — Gefunden: 1 ſilbernes Kettenarmband, abzuholen beim Speiſewirth Herrn Arndt, Poggenpfuhl Nr. 2, am 28. Dezember auf der Langenbrücke 1 ſchwarzer Muff mit einem weißen Taſchentuch, 1 Blatt mit Notizen und 1 Stückchen Bleiſtift; in der Weihnachtswoche im Geſchäft des Herrn Löwens ein ſchwarzer langhaariger Muff, 1 leeres Portemonnaie, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction. — Verloren: Quittungskarte auf den Namen Anna Rimachowska, abzugeben im Fundbureau der königl. Polizei-Direction.

Aus den Provinzen.

W. Elbing, 24. Jan. Anläßlich des Ablebens des Herrn **Geh. Commerzienrathes Schichau** treffen Beileidskundgebungen nicht nur aus allen Gegenden Deutſchlands, ſondern auch vom Auslande zahlreich ein. In dem von den ſtädtiſchen Behörden Herrn Schichau gewidmeten Nachruf heißt es: „Groß und unſterblich ſind die Verdienſte, welche der Dahingeſchiedene um unſer Gemeinweſen ſich erworben hat und in herbem Schmerze trauert deshalb die ganze Bürgerſchaft um ſeinen Heimgang.“

Der Heimgegangene hatte drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn, von denen noch eine Tochter (Frau Zieſe) und der Sohn (Rittergutsbeſitzer in Oſtpreußen) am Leben ſind. Die drei Kinder bezw. deren Familienmitglieder und Nachkommen ſind die Erben des verſtorbenen Geheimraths. Um zu vermeiden, daß das von ihm gegründete Werk zerſtückelt wird, hat nach der „Elb. Z.“ der Heimgegangene teſtamentariſch feſtgeſetzt, daß die Generaldirection nach ſeinem Tode ſofort an ſeinen Schwiegerſohn, Herrn Zieſe, übergeht, der ja bereits in den letzten Jahren die Seele des ganzen Werkes war. Die Beerdigung findet am Dienstag Vormittag 11 Uhr ſtatt.

Rieſenburg, 24. Jan. Von einem **bedauerlichen Unfall** iſt der Rentengutsbeſitzer Karl Gnuſchke in Gunthen ereilt worden. Derſelbe kam beim Dreſchen mit der rechten Hand dem Räderwerke der Maſchine zu nahe, die Hand und der Unterarm wurde von dem Getriebe erfaßt und vollſtändig zermalmt. Nach erfolgter Ueberführung in das hieſige Diakoniſſen-Krankenhaus mußte ihm der Arm bis an's Ellenbogengelenk abgenommen werden. Der Unglückliche, der in ſehr beſcheidenen Verhältniſſen lebt, hat elf Kinder zu ernähren.

Bunte Chronik.

Der Mörder der „Goldelſe“.

Ueber die Perſon des als Mörder der „Goldelſe“ von ſeinem Bruder denuncirten Grafen Bolko v. Haslingen genannt v. Schickfus wird der „Freiſ. Ztg.“ aus beſtinformirter Quelle Folgendes berichtet: Graf H. ſtand bei einem Garde-Cavallerie-Regiment als Fähnrich, wo er allerhand tolle Streiche beging und ſich einer Inſubordination gegen einen hohen Vorgeſetzten ſchuldig machte. Es wurde damals ſeine Zurechnungsfähigkeit in Zweifel gezogen, er mußte den Dienſt quittiren und wurde zur Beobachtung ſeines Geiſteszuſtandes einer Anſtalt in Schleſien überwieſen. 1892 kam er in eine Privat-Irrenanſtalt zu Weſtend, wo er ſich mehrere Monate aufhielt. Hier hatte Graf H. die erſte Zeit ziemliche Freiheit, ſo daß er nach Belieben die Anſtalt ohne Begleitung verlaſſen durfte. Dieſe Freiheit mißbrauchte er, indem er Bummelfahrten in Berlin unternahm, zu welchen er ſich das Geld bei ehemaligen Freunden und Lieferanten borgte. Er kaufte ſich ein ganzes Arſenal von Waffen, wie Dolchmeſſer, Revolver etc., welche er mit in die Anſtalt brachte. Als ihm in Folge deſſen das freie Ausgehen verboten war, benutzte er eines Tages die Gelegenheit, wo er ſich mit anderen Patienten unter Aufſicht der Wärter im Anſtaltsgarten aufhielt, über einen ca. 10 Fuß hohen Zaun zu klettern und davon zu laufen. Die ihn verfolgenden Wärter bedrohte er mit einem großen Dolchmeſſer. — Er amüſirte ſich dann einige Stunden in Berlin und kam Abends ruhig in die Anſtalt zurück, wo ihm in ſeinem Salon, den er als Patient erſter Klaſſe bewohnte, das Abendeſſen ſervirt wurde. Da dieſer Vorgang ſich trotz aller Vorſicht wiederholte, ſo wollte der Arzt dem Penſionär im Intereſſe der Anſtaltsordnung nicht länger Aſyl gewähren, und haben die Anverwandten des Grafen dieſen auf ſeinen Wunſch nach Braſilien geſchickt, da er ſich das Leben als Farmer mit Büffeljagd ꝛc. in den ſchönſten Farben ausmalte.

Standesamt vom 25. Januar.

Geburten: Arbeiter Anton Block, S. — Arbeiter Andreas Boſa, S. — Arbeiter Franz Waltmann, T. — Königl. Hauptmann und Compagnie-Chef des Fuß-Artillerie-Regiments v. Hinderſin Theodor Polſtorff, T. — Geſchäftsdiener Friedrich Strizewski, T. — Königl. Schutzmann Karl Hägel, T. — Schuhmachermeiſter Franz Frieſe, S. — Vicefeldwebel im Infanterie-Regiment Nr. 128 Friedrich Rautenberg, T. — Schriftſetzer Karl Waltmann, S. — Verwalter Karl Schmiedeke, T. — Kutſcher Hermann Wermke, T. — Unehelich: 2 S. und 5 T., darunter 2 Zwillingsgeburten.

Aufgebote: Arbeiter Felix Clemens Guſtav Chriſtian Rzeppa hier und Eliſabeth Johanna Pioch zu Brentau.

Heirathen: Kaufmann Franz Robert Tiede und Ellen Johanna Schulz. — Schmiedegeſelle Otto Karowski und Franziska Mulawa. — Malergehilfe Albert Nagurski und Auguſte Wilhelmine Schönhoff. — Seefahrer Friedrich Rösler und Anna Prema.

Todesfälle: Milchhändler Johann Koßlowski, 74 J. — T. d. Drechslergeſellen Alexander Radszewski, 8 W. — T. d. königl. Hauptmanns und Compagnie-Chefs im Fuß-Artillerie-Regiment v. Hinderſin Theodor Polſtorff, 5 Minuten. — Unehel.: 1 T.

Danziger Börſe vom 25. Januar.

Weizen loco höher, per Tonne von 1000 Kilogr.

feinglaſig u. weiß	745—820 Gr.	120—153 M Br.	111—151 M bez.
hochbunt	745—820 Gr.	118—152 M Br.	
hellbunt	745—820 Gr.	116—150 M Br.	
bunt	740—799 Gr.	115—150 M Br.	
roth	740—820 Gr.	105—150 M Br.	
ordinär	704—766 Gr.	98—146 M Br.	

Regulirungspreis bunt lieferbar tranſit 745 Gr. 114 M, zum freien Verkehr 756 Gr. 148 M.

Auf Lieferung 745 Gr. bunt per April-Mai zum freien Verkehr 152 M bez., tranſit 117½ M bez., per Mai-Juni zum freien Verkehr 153½ M Br., 153 M Gd., tranſit 119 M Br., 118½ M Gd., per Juni-Juli zum freien Verkehr 155 M Br., 154 M Gd., tranſit 120½ M Br., 120 M Gd.

Roggen loco feſt, per Tonne von 1000 Kilogr.
grobkörnig per 714 Gr. inländ. 115 M bez., tranſit 81 M bez.
feinkörnig per 714 Gr. tranſit 78 M bez.
Regulirungspreis per 714 Gr. lieferbar inländ. 115 M, unterp. 81 M, tranſit 79 M.
Auf Lieferung per April-Mai inländ. 120 M bez., unterpolniſch 85 M bez., Mai-Juni inländ. 121 M bez., unterpolniſch 86 M bez., Juni-Juli inländ. 122½ M Br., 122 M Gd., unterpolniſch 87½ M Br., 87 M Gd., Sept.-Okt. inländ. 124 M bez., unterpolniſch 90 M Br., 89½ M Gd.

Gerſte per Tonne von 1000 Kilogr. große 674 Gr. 112 M bez.

Erbſen per Tonne von 1000 Kilogr. weiße Mittel- tranſit 90 M bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr. inländiſcher 103—105 M bezahlt.

Rübſen per Tonne von 1000 Kilogr. loco Sommer- 142 M bez.

Leinſaat per Tonne von 1000 Kilogr. fein 165 M bez.

Kleeſaat per Tonne von 100 Kilogr. weiß 42—90 M bez., roth 50—54 M bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum See-Export Roggen- 3,55 M bez.

Rohzucker ſchwach. Rendem. 88° Tranſitpreis franco Neufahrwaſſer 11,35—11,22½ M bez. per 50 Kilogr. incl. Sack.

Berliner Viehmarkt.

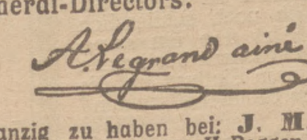
Berlin, 25. Jan. **Rinder.** Es waren zum Verkauf geſtellt 4385 Stück. Tendenz: Langſames Geſchäft, es bleibt kleiner Ueberſtand; feine, ſchwere Waare über Notiz bezahlt. Bezahlt wurde für: 1. Qualität 57—60 M, 2. Qual. 50—55 M, 3. Qual. 45—48 M, 4. Qual. 40—44 M per 100 Pfd. Fleiſchgewicht.

Schweine. Es waren zum Verkauf geſtellt 7677 Stück. Tendenz: Geräumt, zum Schluß flaute das Geſchäft ab. Bezahlt wurde für: 1. Qual. 46—47 M, 2. Qual. 44—45 M, 3. Qual. 42—43 M per 100 Pfd. mit 20 % Tara.

Kälber. Es waren zum Verkauf geſtellt 1235 Stück. Tendenz: Schleppend und gedrückt, kaum geräumt. Bezahlt wurde für 1. Qual. 56—60 Pf. und darüber, 2. Qual. 49—55 Pf., 3. Qual. 45—48 Pf. per Pfund Fleiſchgewicht.

Hammel. Es waren zum Verkauf geſtellt 8780 Stück. Tendenz: Ebenſo flau wie vor acht Tagen, es bleibt Ueberſtand. Bezahlt wurde für 1. Qual. 44—46 Pf., beſte Lämmer bis 50 Pf., 2. Qual. 40—42 Pf. per Pfd. Fleiſchgewicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.







Bekanntmachung.

Zur Pflasterung der Vorplätze auf Bahnhof Danzig hohe Thor soll die Anlieferung von

8000 qm Pflaster-Reihensteine I. Klasse

in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden. Angebots-Formulare nebst besonderen Anlieferungsbedingungen sind von unterzeichneter Inspection gegen kostenfreie Einsendung von 50 ₰ zu beziehen.

Die Oeffnung der eingegangenen Angebote, welche mit der Aufschrift „Angebot über Lieferung von Pflastersteinen auf Bahnhof Danzig hohe Thor" versehen **bis zum 18. Februar 1896** hierher einzusenden sind, findet an demselben Tage Vormittags 11 Uhr statt.

Danzig, den 23. Januar 1896. (1463

Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspection.

Bekanntmachung.

In der **Bernhard von Paleske**'schen Concurs-Sache III N 4/87 wird auf Antrag des Verwalters, sowie der Königlichen Westpreußischen Provinzial-Landschafts-Direction eine Gläubiger-Versammlung

auf den 13. Februar cr., Vormittags 11 Uhr,

Zimmer Nr. 31, berufen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Verwalters über die gegenwärtige Sachlage.
2. Abnahme der Rechnung des landschaftlichen Zwangsverwalters von Swaroschin und des Concursverwalters für das Jahr 1894/95.
3. Beschlußfassung:
   a. über die dem Gemeinschuldner und dessen Familie für das 9. Verwaltungsjahr zu gewährende Unterstützung,
   b. über die Schliechriede-Keruth'sche Angelegenheit,
   c. über den Antrag der Pächter der zum Majorat Swaroschin gehörigen Güter auf theilweisen bezw. eines Pächters auf gänzlichen Erlaß des Jahres-Pachtzinses,
   d. über den Antrag der Königlichen Westpreußischen Provinzial-Landschafts-Direction auf Bewilligung der eventuellen fortlaufenden Stundung der von den Pächtern (zu c) zu zahlenden Pachtzinse bis zur jedesmaligen Dauer von 6 Monaten,
   e. über den Antrag des Gemeinschuldners auf Gewährung einer außerordentlichen Unterstützung zum Zwecke seiner Kur bezw. auf Berichtigung seiner sämmtlichen Kurkosten aus der Concursmasse.
4. Prüfung einer nachträglich angemeldeten Forderung.

Pr. Stargard, den 18. Januar 1896. (1785

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Für das Verwaltungsjahr vom 1. April 1896 bis Ende März 1897 soll der Bedarf an Brenn- und Beleuchtungsmaterialien, Bekleidungs- und Wäschestücken, Nähmaterialien, Stiefeln, Kips- und Sohlenkernleder pp., Espenrundholz nach Maßgabe der aufgestellten Bedingungen und der darin annähernd bezeichneten Quantitäten im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Versiegelte Offerten mit entsprechender Aufschrift: z. B. „Submission auf Bekleidung" sind bis zu dem auf

Mittwoch, den 5. Februar 1896,

Vormittags 11 Uhr,

im hiesigen Bureau anberaumten Termine frankirt einzureichen.

Den Offerten auf Bekleidungs- und Wäschestücke pp. sind Proben beizufügen.

Die Lieferungsbedingungen liegen hier im Bureau zur Einsicht aus und können auch gegen Erstattung der Abschreibegebühren von 50 Pfg. bezogen werden.

In den Offerten muß die Preisangabe für die angebotenen Gegenstände pro 1 M. bezw. 1 Paar, 1 Stück, 1 Kgr. sowie der Vermerk enthalten sein, daß der Submittent sich den Lieferungsbedingungen unterwirft. Offerten, welche diese Angaben nicht enthalten, finden keine Berücksichtigung.

Tempelburg bei Danzig, den 10. Januar 1896.

Provinzial-Zwangserziehungs-Anstalt.

Der Director

Krause (1142

5500 mit 90 % garantirte Gewinne.

Zweite grosse

Berliner Pferde-Lotterie

Ziehung am 14. und 15. Februar 1895.

Hauptgewinne:

1 a Mark **30 000, 25 000, 15 000, 12 000 10 000, 8 000, 7 000** etc. Werth,

in Summa:

5530 Gewinne von zus. Mark **260000.**

Loose a **1** Mark. — 11 Loose für **10** M. — Porto und Liste **20** Pfg., empfiehlt und versendet auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme

Carl Heintze, Berlin W. **Unter den Linden 3.**

Um baldige Bestellung bitte ich, da die Loose erster Lotterie ausverkauft waren.

5500 mit 90 % garantirte Gewinne.

Cichorien- und Rübendarren,

eigenes, neues System, nachweislich sparsamster Betrieb, bauen

Riemann & Wentzlau, Magdeburg,

Specialisten auf dem Gebiete der Cichorienbranche.

Alleinige Erbauer sämmtlicher im letzten Jahre in der Magdeburger Gegend gegründeten Cichoriendarren.

Erwiesen höchste Leistung bei geringsten Unkosten und Erzielung **anerkannt mustergültigster** Waare in Schnitt und Darrung.

Ausführliche Projecte, Kostenanschläge und Auskünfte **gratis.**

Feinste Referenzen und Zeugnisse. (786

Zur Ausbeutung eines mächtigen Thonlagers

von vorzüglicher Qualität in der denkbar günstigsten Lage (an Chaussee und Bahnhof) werden **Theilnehmer** gesucht. Fabrikate in Oefen, Ziegel u. Thonwaaren stehen zur Ansicht. **Hohe Zinsen garantirt.** Das Grundstück ist schuldenfrei. (1726

Offerten unter „Glückauf" an die Geschäftsstelle der „Marienburger Zeitung und Kreisblatt", Marienburg Wpr.

Verlag von **A. W. Kafemann** in **Danzig.**

Rumänische Volkslieder und Balladen

in dem Versmaasse der Originale übersetzt von A. Franken.

Preis 2 Mk., elegant geb. 3 Mk.

Seit die unermüdlich schaffende Fürstin auf dem rumänischen Königsthron auf die früher kaum geahnten reichen Schätze hingewiesen, die in den Liedern des Rumänenvolkes der Hebung harren, wendet sich das Interesse des deutschen, gebildeten Publikums immer mehr auch diesem dichterisch so hoch begabten und doch so lange vernachlässigten Volke zu. Diesem Interesse kommt das oben erwähnte Buch entgegen und die Verlagsbuchhandlung glaubt um so mehr hoffen zu können, dass dasselbe eine günstige Aufnahme finden werde, als die früher von demselben Verfasser erschienenen „Rumänischen Volksdichtungen" von so competenten Kritikern wie die der „Romänischen Revue" „mit Freuden begrüsst und allen Freunden dieser nationalen poetischen Schöpfungen auf das wärmste empfohlen wurden" (s. Romänische Revue V. Jahrgang, 8. u. 9. Heft).

Die sorgfältige Auswahl der Gedichte sowie die elegante Ausstattung des Werkchens lassen dasselbe namentlich zu Geschenken geeignet erscheinen.

Siegfried.

Epische Dichtung in 15 Liedern von **Eduard Sommer.**

Brosch. 3,—, eleg. geb. 4,— Mk.

Dem deutschen Lesepublikum wird in dem Sommerschen Siegfried mit seinem reichen Inhalt, seinen scharf gezeichneten Charakteren, seiner kraftvollen Sprache und seinen rhythmisch schönen wohlklingenden Versen eine werthvolle Gabe aus dem Gebiete der deutschen Heldendichtung geboten. Was auch die besseren Uebersetzungen nur in ungenügendem Maasse bieten, da sie einerseits nicht entfernt die poetische Frische und Schönheit der Originale wiedergeben können, andrerseits gegenüber dem reichen und doch in sich widerspruchsvollen Sagengehalte nur Stückwerk bleiben, das findet sich in den Hauptzügen hier in anziehendster und durchweg decenter Darstellung vereinigt.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Kaufhaus Julius Fabian,

Holzmarkt 19. Holzmarkt 19.



Eröffnung Anfang Februar.

Galanterie-, Kurz-, Weiss-, Wollwaaren,

Garn-Handlung,

Schürzen-Fabrik.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Zur Versteigerung von ungefähr:

26 254 Raummeter Kiefern-Kloben,

4 860 Raummeter Kiefern-Knüppel

wird hierdurch Termin auf

Montag, den 3. Februar 1896, Vormittags 11 Uhr,

im Rehlipp'schen Gasthause zu Schönau bei Schwetz

anberaumt. Das Holz steht auf dem Holzhofe in Schönau am schiffbaren Schwarzwasser, unweit der Bahnstation Schönau.

Die wesentlichen Verkaufsbedingungen sind folgende:

1. Die Anforderungspreise sind festgesetzt:
   auf 3 ℳ 50 ₰ für 1 Raummeter Kiefern-Kloben,
   auf 3 ℳ für 1 Raummeter Kiefern-Knüppel.
2. Bei kleineren Holzmengen bis einschließlich 150 Raummeter ist der ganze Steigerungspreis sofort an den im Termin anwesenden Kassenrendanten zu erlegen.
3. Bei größeren Holzmengen ist der vierte Theil des Kaufpreises sofort, der Restbetrag bis zum 15. März 1896 einschließlich bei der Königlichen Forstkasse in Osche einzuzahlen.

Die weiteren Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht. (1715

Marienwerder, 21. Jan. 1896.

Der Regierungs- u. Forstrath.

Feddersen.

Altes Leinenzeug,

gewaschen, kauft die **Expedition der Danziger Zeitung.**

Eine tüchtige Verkäuferin,

welche mit der Branche vertraut ist, findet Stellung. Meld. erbitte schriftlich od. v. 2—3 Uhr Nachm.

August Hoffmann,

Heilige Geistgasse Nr. 26.

Daselbst kann ein Lehrling eintr.

Vertraul. Auskünfte

über **Vermögens-, Geschäfts-, Familien- u. Privat-Verhältnisse** auf alle Plätze ertheilen äußerst **prompt, discret** und **gewissenhaft, auch** übernehmen **Recherchen aller Art:**

Greve & Klein,

Internationales Auskunfts-Bureau, (763

Berlin, Alexanderstr. 44.

Verloren.

Gestern Vormittag ist in der Fleischergasse ein Päckchen, enthaltend eine **schwarze seidene Schürze,** verloren worden. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung in der Expedition dieser Zeitung abzugeben.

Agenten und Platzvertreter

engagirt stets und überall bei höchster Provision zum Vertriebe der weltberühmten

Hof-Göhlenauer Holzrouleaux u. Jalousien.

(Mehrere Reichs-Patente, sowie prämiirt). Alleinige Fabrikation mit Dampf- und Wasserkraft, größte Musterauswahl.

Fritz Hanke,

Hof-Göhlenau,

Post Friedland, Bez. Breslau.

Fahrräder- u. Nähmaschinen-

Reparatur-Werkstätte

Frauengasse 31. E. Plaga.





Keine andere Toiletteseife vermag sich auf die Anerkennung von 2000 deutsch. Professoren und Aerzte zu stützen!

Die Patent-Myrrholin-Seife ist

ohne jede Concurrenz

die **einzig in ihrer Art existirende** Toilette-Gesundheits-Seife zum täglichen Gebrauch. Durch ihre Anwendung erzielt man auf **naturgemässem Weg** die beste Schönheits- und Gesundheitspflege der Haut und hierdurch einen

schönen Teint.

Das angenehme, sammetartige Gefühl beim Waschen, die grosse Milde und Reizlosigkeit, verbunden mit den keiner anderen Toilette-Seife innewohnenden cosmetischen, hygienischen und sanitären Eigenschaften, haben die Aerzte (siehe Broschüre) veranlasst, die Patent-Myrrholin-Seife für die

beste aller Toilette-Seifen

bei **zarter Haut, für Kinder** und zur Beseitigung von Rauhheit, Schrunden, Rissen und Unreinheiten der Haut etc. zu erklären. Jeder Vorsichtige wird auf Grund solcher Gutachten in Zukunft nur Patent-Myrrholin-Seife anwenden und jede besorgte Mutter wird ihren Lieblingen die Annehmlichkeit derselben gewähren.

Die **Patent-Myrrholin-Seife** verwäscht sich nur sehr langsam und hat ein angenehmes, aromatisches, wenig vordringliches Parfüm. Bekannte Fachchemiker haben die Patent-Myrrholin-Seife geprüft und u. A. fasst Hofrath Dr. C. Schmitt's chemische Versuchsstation und hygienisches Institut ihr Urtheil wie folgt zusammen:

„Die „Myrrholin-Seife" können wir als eine durchaus wohlgelungene, den strengsten Anforderungen genügende Toiletteseife bezeichnen, welche sogar in Folge ihres Myrrholin-Gehalts den Werth einer guten Toiletteseife **noch erheblich übersteigt** und dadurch eine bisher unausgefüllte Lücke ausfüllt, nämlich die einer

hygienischen Toilette-Seife."

Die Patent-Myrrholin-Seife ist in den guten Parfümerie- u. Droguen-Geschäften, sowie in den Apotheken à 50 ₰ erhältlich, woselbst auch die Broschüre mit den Gutachten der Professoren und Aerzte zu finden ist. Das kaufende Publikum möge sich noch schliesslich sagen, **nicht der Geruch, nicht die äussere Verpackung** und **nicht die Reclame** bestimmen den Werth einer Seife, sondern deren Einfluss auf die Haut und damit auf den gesammten Gesundheitszustand des Menschen. (14370

Engros: **Flügge & Co.** in Frankfurt a. M.,

welche nach allen Orten, in welchen sich keine Niederlagen befinden, 6 Stück zu ℳ 3, franco gegen Nachnahme versenden.

Neu eröffnet:

Graudenz, Central-Hotel

Inhaber: **P. Mischkowski**

empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publikum.

Solide Preise, gute Betten, Telephon und Bäder im Hause.

Hausdiener und Wagen am Bahnhof. (1719

Danziger Stadttheater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Sonntag, den 26. Januar, Nachmittags 3½ Uhr:

Bei ermäßigten Preisen.

Jeder Erwachsene hat das Recht 1 Kind frei einzuführen

Die Kinder des Kapitän Grant.

Ausstattungsstück in 11 Bildern von **Jules Verne** und **d'Ennery.** Musik von **R. Schelcher.**

Regie: **Max Kirschner.**

Dirigent: **Boris Bruck.**

1. Bild. „Der Schiffbruch."
2. Bild. „Schloß Malcolm."
3. Bild. „Der Dunkan."
4. Bild. „Der Paß von Antuco."
5. Bild. „Der Bergrutsch."
6. Bild. „Das Erdbeben."
7. Bild. „Eine Posada in Valparaiso."
8. Bild. „Das Fest der Goldgräber."
9. Bild. „Ein Urwald in Australien."
10. Bild. „Die Verlassenen."
12. Bild. „Das freie Meer, die Polarsonne und glückliche Heimkehr."

Personen.

Harry Grant, Kapitän der Britannia	Franz Schieke.
James, dessen Kinder	Rosa Hagedorn.
Mary, dessen Kinder	Elsa Müller.
Robert, dessen Kinder	Rosa Lenz.
Lord Edward Glenarvan	Emil Berthold.
Lady Arabella Glenarvan, dessen Tante	Anna Kutscherra.
Paganel	Max Kirschner.
Ayrton, Lieutenant der Britannia	Franz Wallis.
Forster, Steuermann der Britannia	Alex. Calliano.
Dick, Untersteuermann der Britannia	Paul Martin.
Erster Matrose der Britannia	Heinrich Scholz.
Zweiter Matrose der Britannia	Albert Caspar.
Burek, Matrose der Britannia	Josef Kraft.
Wilson, Kapitän des Dunkan	Josef Miller.
Mulray, Matrose des Dunkan	Carl Schulz.
Thalcave, ein Patagonier	Heinrich Groß.
Bob, Matrose	Ernst Arndt.
Elmina, dessen Frau	Katharina Gaebler.
Ein Maulthiertreiber	Bruno Galleiske.
Ein Wirth	Hugo Schilling.
Ein Offizier	Hugo Gerwink.
Eine Dienerin der Lady Arabella	Marie Hofmann.

Matrosen der Britannia, Brasilianer und Brasilianerinnen, Banditen, Soldaten.

Sämmtliche Tänze arrangirt und einstudirt von der Balletmeisterin **Bertha Benda.**

Vorkommende Tanz-Piecen.

1. **Marsch der Goldgräber,** ausgeführt vom Corps de Ballet und Chorpersonal.
2. **Adagio,** ausgeführt von Cäcilie Hoffmann, Selma Pastöwski, Anna Bartel und dem Corps de Ballet.
3. **Pas des quatre,** ausgeführt von Cäcilie Hoffmann, Selma Pastöwski und Anna Bartel.
4. **Slavischer Tanz,** ausgeführt von 16 Elevinnen.
5. **Spanischer Tanz,** ausgeführt von Cäcilie Hoffmann, Selma Pastöwski und Anna Bartel.
6. **Fahnen-Galloppade,** ausgeführt vom Corps de Ballet und Chorpersonal.

Abends 7½ Uhr.

Fest-Vorstellung.

Zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers.

Zu Beginn: **Jubel-Ouverture.**

Hierauf:

Prinz Friedrich von Homburg.

Schauspiel in 5 Acten von **Heinrich von Kleist.**

Regie: **Franz Schieke.**

Personen:

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg	Franz Schieke.
Die Kurfürstin	Filomene Staudinger.
Prinzessin Natalie von Oranien, seine Nichte, Chef eines Dragoner-Regiments	Fanny Wagner.
Feldmarschall Dörfling	Max Kirschner.
Prinz Arthur Friedrich von Homburg, General der Reiterei	Emil Berthold.
Obrist Kottwitz, vom Regiment der Prinzessin von Oranien	Franz Wallis.
Hennings, Obersten der Infanterie	Paul Martin.
Truchs, Obersten der Infanterie	Hugo Schilling.
Graf Hohenzollern, von der Suite des Kurfürsten	Ludwig Lindikoff.
Rittmeister von der Golz, Rittmeister	August Braubach.
Graf Georg von Sparren, Rittmeister	Heinrich Groß.
Stranz, Rittmeister	Emil Davidsohn.
Siegfried von Mörner, Rittmeister	Josef Kraft.
Graf Reuß, Rittmeister	Heinrich Scholz.
Ein Wachtmeister	Leo Schultz.
Ein Hofcavalier	Ernst Arndt.
Eine Hofdame	Anna Kutscherra.
Ein Bauer	Albert Harder.
Eine Bauersfrau	Marie Hofmann.
Ein Reiter	Alex. Calliano.
Offiziere	Hugo Gerwink. Bruno Galleiske.
Pagen	Rosa Zascha. Anna Franzelius. Ida Musik.

Offiziere, Korporale und Reiter, Hofcavaliere, Hofdamen, Pagen, Heiducken, Bediente, Volk.

Montag, den 27. Januar, Abends 7 Uhr:

Bei erhöhten Preisen.

2. Gastspiel von Signorina

Franceschina Prevosti.

Carmen.

Oper in 4 Acten mit Ballet nach einer Novelle von **Prosper Mérémée.** Text von **Meilhac** und **Halévy.** Musik von **G. Bizet.**

Regie: **Josef Miller.**

Dirigent: **Heinrich Riehaupt.**

Personen.

Carmen	*
Don José, Sergeant	Alexander Wellig.
Escamillo, Stierfechter	Dr. R. Mannreich.
Zuniga, Lieutenant	Hans Rogorsch.
Moralés, Sergeant	Josef Miller.
Micaëla, ein Bauernmädchen	Josefine Grinning.
Lillas Pastia, Inhaber einer Schänke	Bruno Galleiske.
Dancairo, Schmuggler	Emil Davidsohn.
Remendado, Schmuggler	Ernst Felsch.
Frasquita, Zigeunermädchen	Katharina Gaebler.
Mercédès, Zigeunermädchen	Rosa Radasdi.

Soldaten, Straßenjungen, Cigarrenarbeiterinnen, Zigeunerinnen, Schmuggler, Volk, Stierkämpfer, Banderillos, Picardas.

* Carmen . . **Signorina Franceschina Prevosti a. G.**

Im 2. und 4. Act: Spanische Tänze.

Arrangirt von der Balletmeisterin Bertha Benda, ausgeführt von Cäcilie Hoffmann, Anna Bartel, Selma Pastöwski und dem Corps de Ballet.

Beilage zu Nr. 22 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 26. Januar 1896.

„Auf der Schneeinsel.“

Eine eingeschneite Geschichte von E. Schottler.

„Liebe Leyer- und Tintenkinder!

Euerem guten Dichteronkel wird die Einsamkeit auf „Heidenruh“ denn doch ein wenig zu einsam. Krähen sind eine sehr philosophische aber etwas ermüdende Gesellschaft. Seid friedfertig und kommt selbander über einen Sonntag herüber und macht ihn zum Sonnentag durch Eure jugendstrahlenden Gesichter.“ — —

Schreiber war ein einst und noch gern gelesener Schriftsteller, der sich, an Honoraren und Tantiemen reich, welt-, aber nicht lebensmüd weit in's Hinterland auf die einsame „Heidenruh“ zurückgezogen hatte.

Die Adressaten aber waren seine „Tintenkinder“, Max Eilau und Lili Ruth, Neffe und Nichte aus verschiedenen Stämmen, in Berlin und über Berlin hinaus bekannte Namen.

Federhelden waren es aus den Reihen der „Jungen“, Eilau berüchtigt durch die Niederlage, die er mit dem Dreiacter „Verbrauchte Kraft“ erlitten, Lili Ruth, über Nacht berühmt geworden durch ihr Sittenbild „Das Kind der Straße“. Obgleich blutige Verfechter der „litterarischen Jugend“, hatten Beide eine grenzenlose Verehrung fur den alten Poeten.

Nicht leicht war es für sie, dieses Mal seinem liebevollen Ruf zu folgen, standen sie doch Beide wiederum vor einem „großen Ereigniß“.

Sie hatten, von Hunderten beneidet, — Eilau nach schwerem Kampf, Ruth spielend — erreicht, daß ihre neuen Werke, Eilau's Zweiakter „Die große Lüge“ und Ruth's Zweiakter „Freies Herz“ am „Modernen Theater“ angenommen waren. Die Premiere beider Stücke war auf den Ersten angesetzt.

Am Coupé im Schlesischen Bahnhof wurden sie von dem tobenden Schneesturm zusammengeweht. Sie trafen sich selten, sehr zu Eilau's Leidwesen, denn er war einmal sterblich in die hübsche Cousine verliebt gewesen, was er in dem Augenblick des Wiedersehens wieder durchaus begreiflich fand.

„Es ist fast Vermessenheit, durch dieses Schneegestöber — sieh nur, der Himmel verausgabt sich, — dem guten Dichteronkel die Freude zu bereiten, aber auch wieder originell. Einsamkeit, ländlicher Friede und Nervenstärkung für die große Hetze der Premiere —; aus der schneeweißen Unschuld des Hinterlandes in die elektrische Luft der Hauptprobe!“

Der Schneeschleier draußen verdichtete sich zur undurchdringlichen Mauer. Nach drei Stunden Bahnfahrt gings lustig mit dem Schlitten in die wirbelnde Ungewißheit hinein. Anfangs war das herrlich; als aber das Hügelland und Hohlwege erreicht waren, die Pferde bis an den Bauch einsanken, der Schlitten in Tiefen verschwand und wieder zu Baumeshöhe geschleudert wurde, nahm die Sache eine beängstigende Physiognomie an.

Mit der Dämmerung gelangten sie zu „dem Berg“, d. h. einem Hügel, auf dem „Heidenruh“ gelegen. Ueber Bretter krochen sie zum Thor und mußten sich bücken, um durch dieses Einlaß zu bekommen.

Beim Gansbraten, warmen Bordeaux und den gemüthlichen Späßen des alten Dichteronkels kam den verschlagenen Weltkindern die gute Laune wieder. Sie sank freilich, als der alte Jochem berichtete, daß der Schneefall immer zunehme, daß an den „schlimmen Hügeln“ ein großer Rutsch stattgefunden und die Telegraphenleitung auf eine weite Strecke zerstört habe.

„Nicht telegraphiren? — nicht die nothwendigsten täglichen Bedürfnisse?“ Das wäre nett.

Und der Schnee wirbelte, tanzte, stürzte, begrub die alte Erde.

* * *

An dem großen Bogenfenster standen Max und Lili und blickten hinaus in den dünner fallenden Schnee und das weite weiße Meer. Ja, ein Meer, endlos sich dehnend, mit erstarrten Wogen. Das mochten die Bäume, die Hügel sein. Todesstille, lautlose, beängstigende Ruhe.

„Wie auf einer Insel im Schneemeer, — wie auf der Schneeinsel!“ bemerkte Lili melancholisch.

Max betrachtete sie von der Seite. Wie reizend dies Profil doch war. Die alte Leidenschaft für das Mädchen wuchs, je länger sie so in der Oede aneinander gedrängt waren.

„In der Stille dieses unbegrenzten Friedhofes hört man sein Herz pochen und reden. — Weißt Du, Lili, daß es mir lange Geschichten von Dir erzählt? Den einzigen Kniefall meines Lebens, — später kommt man ja zu so etwas nicht mehr, — habe ich vor Dir gethan.“

Lili lachte; nicht ohne Wohlbehagen glitt ihr Blick über sein kluges, hübsches Gesicht.

„Ja, wer weiß, — wenn der Wunderabend im „Modernen Theater“ nicht gekommen, das mitleidig belächelte herumdilletirende Cousinchen nicht zwanzig Mal vor die Rampe gerufen, hundertundfünfzig Mal aufgeführt worden wäre! Ich will die alte Phrase nicht gebrauchen, daß ich da „meinen Beruf, meine geistige Ehe erkannt“ hätte. — Aber weißt Du, — mit dem Erfolg, dem Selbstbewußtsein, war jenes mädchenhafte Bedürfniß, sich anzulehnen, an „die Säule“ oder den „Eichstamm“, fort, verflogen.“

„Und Max Eilau, der bis dahin eine gigantische Thatkraft in sich gespürt hatte, — und ich werde es beweisen, daß das keine schnöde Einbildung war, — war auf einmal tief unten, ein verunglückter College, so etwas zum ignoriren.“

Es klang viel bitterer als Eilau gewollt.

* * *

„Keine Möglichkeit zu reisen, Onkel? Das ist ein schlechter Scherz.“ Lili stampfte mit ben Füßen. „Und kein Brief, keine Zeitung. Nach Sibirien verbannt zehn Stunden von Berlin!“

„Wir müssen fort, und wäre es mit dem Luftballon“, jammerte auch Eilau.

Stunden lang standen die nervösen Menschen am Erkerfenster und starrten in die trostlose Schneewüste.

„Wie es wohl dort steht? — Ueber Nacht kann das „Moderne Theater“ abgebrannt sein —“

„Oder der Schnupfen, der Roßmann, ist zum Rachencatarrh ausgeartet — oder Westers contractbrüchig geworden —“

„Man weiß ja nichts, gar nichts.“

„Schreie doch, pfeife, brülle — Max, — nur, daß man einen Laut hört, man glaubt ja, wie Julia, im Sarge zu liegen.“

* * *

„Keine Möglichkeit fortzukommen“, hieß noch immer der Bescheid. Keine Zeitung, kein Telegramm, kein Brief. Vielleicht existirte Berlin gar nicht mehr. Es war einfach unheimlich. Wie Gespenster schlichen die Verbannten auf der Schneeinsel umher, — ein netter Sonnenschein, den sich da der Onkel ausgebeten!

Sie spielten etwas vierhändig, saßen auf dem Sopha beisammen, starrten hinaus auf das Leichentuch. Sie waren sich doch ein rechter Trost im Elend; solch gemeinsames Leid kettet zusammen.

Jetzt war gar der Premierenabend herangeschlichen. Was man dort in dem märchenhaft fernen Berlin nur denken mochte? Die im Schnee begrabenen Autoren sprachen nichts mehr, aßen keinen Bissen. Unwillkürlich faßten sie sich bei der Hand und traten an ihren trostlosen Observationsposten. Ihre Augen suchten die vom Schneeleuchten etwas erhellte Nacht zu durchdringen.

Jetzt fuhren die ersten Wagen vor und immer mehr und mehr. Ein berittener Schutzmann dirigirte ihr Kommen und Gehen. Kleider rauschten, das Foyer füllte sich, die bekannten Kritiker — den Dolch im Gewande — unterhielten sich laut. Jetzt füllte sich der Saal; nervöse Bewegung — das Klingelzeichen — — Lili stürzte schluchzend davon. Es war unerträglich! Auch Max polterte nach seinem Thurmzimmer und warf die Thüre in's Schloß. — Kein Laut mehr, kein Klingelzeichen, kein Zischen, kein Klatschen. Ringsum der lautlose, tiefe Schlaf der Winternacht.

* * *

Da auf dem Frühstückstisch müßten sie nun liegen, noch feucht vom Druck, die süßen Freunde — oder bittern Feinde. Zwei Millionen Menschen erfuhren in dieser Stunde ihr Schicksal, und sie waren auf die Schneeinsel, in die Ungewißheit verbannt. Wollte denn nichts vom Leben hereindringen? Doch, Einer kam, der Thauwind. Warm fegte er daher über die Schneedecke und zog mehr und mehr tiefe schwarze Furchen hindurch. Bis morgen konnte die Bahn nothdürftig frei sein.

Beim nächsten Frühstück begrüßte sie ein Jubelgeschrei des guten Onkels, der in der hoch erhobenen Rechten eine Nummer des „Couriers“ hielt.

„Nur ruhig, Kinder, die Hände gefaltet, die Augen geschlossen — Ich werde Euer Ruhmesherold sein.“

Er begann zu lesen. Eilaus Wangen erglühten, seine Augen leuchteten, dann brachen gar Thränen daraus hervor.

„Die Scharte ausgewetzt, — mit der „Verlorenen Kraft“ in die Reihe der Ersten getreten — — gewaltiger Erfolg —“ Es war zu viel, viel zu viel des Glückes!

Nun das „Freie Herz“. — Der Onkel begann langsamer, stockend, mit großen Verlegenheitspausen zu lesen.

Lili erblaßte, zitterte, schluchzte, und mit ihr Max. Das war dafür zu viel, viel zu viel des Elends.

„Die Ruth hat ihren kurzen Scheinglanz glücklich und endgültig ausgewischt. — Polizeiwidrige Dilettantenarbeit — Gartenlaubenrealismus — — man konnte der jungen Dame nur wünschen, daß sie noch rechtzeitig den Weg zu Strickstrumpf und Kochtopf zurücksuche.“

Der Dichteronkel schleuderte wüthend das Blatt in den Kamin und schlich sich davon und überließ Eilau das Trösten. Der freilich besorgte es gründlich. Er hielt das vernichtete Mädchen im Arm, streichelte ihr die Wangen, küßte ihr die Stirne, den Mund. In ihrem Schmerz ließ sie Alles geschehen, in ihrem Schmerz erwiderte sie seine Küsse. Das verlorene mädchenhafte Bedürfniß sich anzulehnen, war geradezu übermächtig geworden. Mit einmal brach etwas wie Jubel durch ihr Leid.

„Er hat ja Recht, — da bin ich ja auf dem richtigen Weg. Dankbar muß ich ihm sein. Deine Küsse, Deine Liebe, das ist ja viel, viel besser als aller Ruhm. Den verlieren, Dich gewinnen, kann man einen besseren Tausch machen?“

„O, Du süßer, armer, guter Engel!“

* * *

In Brinkenlohe war endlich von den Wiederbefreiten die Bahnlinie erreicht. Das Thauwetter hatte nach halber Arbeit eingehalten; die Wasserlachen erstarrten zu Eis, die Sterne funkelten, eine scharfgeschnittene Mondsichel leuchtete vom klaren Himmel.

Das Paar, dem die endlose Fahrt immer noi zu kurz erschienen war, empfand wohlig die Wärme des kleinen, menschenleeren, freundlichen Wartesaales. Wieder Stille, aber jetzt für sie wonnige Stille, ringsum, nichts hörbar als das Sieden der Kaffeemaschine, hinter der eine alte Buffetdame selig schlief. Traulich schmiegten sie sich auf dem alten, verschossenen Sopha an einander und athmeten mit Behagen den Duft des dampfenden Punsches, der alsbald vor ihnen stand.

Es war wieder wie auf einer einsamen Insel, und in wonniger Müdigkeit schloß Lili, an Eilau gelehnt, die Augen.

Halb mechanisch griff dieser nach einem auf dem Tisch liegenden Zeitungsblatt; unwillkürlich eilte sein Blick zu „Kunst und Litteratur“.

Plötzlich sprang er mit einem wilden Schlag auf den Tisch auf, daß die arme Lili mit einem Schreckensschrei empor fuhr.

„Da, da lies — eitel Lug und Trug, eine schlechte Komödie des Onkels.“

Gierig, mit wachsendem Staunen verschlang Lili die Kritik.

In Folge einer Erkrankung hatte die Premiere erst gestern stattgefunden. Eilau's Stück hatte thatsächlich einen großen Erfolg gehabt. Aber auch ihr „Freies Herz“ war sehr freundlich aufgenommen worden.

Glückstrahlend blickte sie zu dem Gefährten auf, der bleich und finster am Tisch lehnte.

„Das ändert die Dinge. Nun darf ich Dich ja wohl nicht mehr Deinem Beruf entziehen, Dein freies Herz knechten. Durch Betrug will ich Dich nicht erobert haben.“

„Lieber Thor, süße Herzenseinfalt“. Damit zog sie ihn zu sich herab. „Ein gegebenes Wort und ein geschenktes Herz nimmt man nicht zurück! Dich will ich und den Ruhm. Warum auch nicht? Giebt es etwas moderneres als „Compagniearbeit“?“

„O Du süßer — Erzengel!“

„Schnellzug nach Berlin!“ schnarrte es in den Erzengel hinein.

Auf dem Perron wurde den Reisenden eine Depesche überreicht.

„Wie gefällt Euch meine Dichtung?
Onkel,
Psychologe — Schicksalsmacher.“

* * *

Der zweite Abend im „Modernen Theater“ gestaltete sich fast noch glänzender als der erste.

Lili — man hatte die Stücke in der Reihenfolge umgestellt — war gerufen worden, aber weit, weit öfter mußte Eilau erscheinen. Daß er schließlich die Ruth an der Hand mitbrachte, war als eine etwas seltsame Courtoisie gedeutet worden. Am nächsten Tag erfuhr Berlin, daß es eine Verlobungsproklamation an das p. p. Publikum bedeutet hatte.

Es regnete Foyerwitze. Auch da fiel das Schlagwort „Compagniearbeit“.

Das Witzwort aber wurde bald heiliger Ernst. Das junge Paar arbeitete, wie man wissen wollte, gemeinsam an einem vielversprechenden Lustspiel nach einem Motiv des Dichteronkels mit dem Titel:

„Auf der Schneeinsel.“

Das Lehrerbesoldungsgesetz.

Die unhaltbaren Zustände in der Besoldung eines bedeutenden Theiles der Lehrerschaft werden allgemein anerkannt. Insbesondere hat der gegenwärtige Cultusminister wiederholt sich dahin ausgesprochen, daß ohne eine Aenderung dieser Verhältnisse ein Rückgang unserer Volksbildung befürchtet werden muß. Dr. Bosse hat sich auch vom Beginn seiner Ministerthätigkeit an be-

Auf der Grenzwacht!

Roman in zwei Bänden von Ludwig Habicht.

62)

Leider pflanzte sich der Streit der Meinungen über das „geraubte“ Elsaß auch bis hierher fort und trübte in etwas die fröhliche Stimmung. Cabannes hatte auf einer an dem Thurm angebrachten Steinplatte die Inschrift gelesen: „Diese Ruinen gehören den französischen Dominikanern“ und laut und herausfordernd die Bemerkung dazu gemacht: „Ob die wohl jetzt auch noch daran denken, dieses Kloster wieder aufzubauen?“

Seine Hand auf die Inschrift legend, während er mit der andern in die Gegend hinausdeutete, erwiderte Guy: „Ich erweitere die Inschrift: Diese Ruine und Alles, was man von ihr erschaut, ist französisch und wird es wieder sein und bleiben!“

„Amen!“ sprach Honorine, die Hände faltend, und dieser Ausruf klang in dem Ohr des Bürgermeisters, als werde er am Grabe seiner letzten Hoffnung gethan. Sein Vater wollte antworten, ehe er aber den Mund geöffnet, hatte Cabannes bereits das Wort genommen und mit einer ganz unnöthigen Schärfe und Gereiztheit versichert, das Elsaß werde nimmermehr wieder französisch werden, alle Anstrengungen, die man dafür mache, seien umsonst. „Und deshalb rathe ich Ihnen, stehen Sie davon ab“, fügte er hinzu, mit einer Miene und Haltung vor Meaupin tretend, als wolle er ihn zum Faustkampf herausfordern.

Der Franzose begnügte sich mit einem vornehm geringschätzigen Achselzucken. Candidus nahm aber den vorlauten Vetter beim Arm und verließ mit ihm und Lorenz, der sich auf einen Wink des Vaters ihnen anschloß, die Plattform und den Thurm.

„Was fiel nur dem Cabannes ein, hier in der schönen freien Gotteswelt den Streit so plump vom Zaune zu brechen?“ fragte Krüger den Bürgermeister, indem er seinen Arm in dessen Arm legte und ihn mit sich fortführte.

„Mir kam die Geschichte wie eine hübsche kleine Comödie vor“, bemerkte Georg Candidus, indem er Krüger etwas zögernd folgte.

„Sie meinen?“ fragte dieser aufhorchend.

„Daß ich dem Burschen nicht traue und ein scharfes Auge auf ihn haben werde“, war die Antwort des Bürgermeisters.

Honorine wollte den Uebrigen folgen. Guy ergriff ihre Hand und hielt sie zurück. „Bleiben Sie noch, Honorine“, bat er, „gönnen Sie mir einen einzigen armen Augenblick des Alleinseins; ein Wort, das mir bestätigt, was ich in Ihren Augen gelesen zu haben glaube. Honorine, dieses eine Wort, ich bitte, ich flehe darum: darf ich hoffen? Liebst Du mich?“

Er hatte sich ganz dicht zu ihr gebeugt und trank das schüchterne und doch so glühende „Ja“ von ihren brennenden Lippen, aber schon ertönten Stimmen, die nach ihnen riefen. Honorine machte sich erschrocken von ihm los.

„Vorbei schon der Augenblick der Seligkeit“, seufzte Guy; „ich muß Dich aber sprechen, bald, heute noch, wir haben einander sehr, sehr viel zu sagen.“

Honorine sann nach, dann sagte sie langsam, stockend, als ringe sich jedes Wort nur mühsam von ihren Lippen los: „Wenn Georg und Lorenz fortfahren, begleitet ihr Vater sie zum Bahnhof und pflegt alsdann noch mit Krüger auf eine halbe Stunde in die Honoratiorenstube nach Rappoltsweiler zu gehen. Dann — dann will ich Sie in der Laube erwarten, die auf der Grenze zwischen dem Garten und den Weinbergen des Girsperger Hofes steht.“

Noch ein Händedruck, und sie eilten hinunter.

„Sie konnten sich wohl von der schönen Aussicht gar nicht trennen“, sagte Lorenz Candidus neckend zu Guy Meaupin.

„Ja, es eröffnete sich mir da oben eine entzückende Aussicht“, erwiderte Meaupin mit einem Doppelsinne, den nur der Bürgermeister richtig zu deuten verstand.

23. Kapitel.

Meaupin kehrte nicht mit nach dem Girsperger Hofe zurück, da die beiden Candidus und Cabannes sich schleunig zur Abfahrt rüsten mußten. Die Uebrigen verzehrten dort schnell einen Imbiß und fuhren dann, wie Honorine es vorher gesagt, zusammen nach dem Bahnhof. Ein paar Minuten sah das junge Mädchen dem davonrollenden Wagen nach; noch einmal schien sie zu zaudern, zu überlegen, dann eilte sie mit einer entschlossenen Miene ins Haus und schlüpfte wenige Minuten später, in einen leichten, schwarzen Mantel gehüllt, das Haupt mit einem Spitzenschleier bedeckt, durch die Hinterthür ins Freie.

Klopfenden Herzens erreichte sie die Stelle, welche sie Guy bezeichnet hatte, und da trat er ihr auch schon entgegen. Sie stieß einen Ausruf der tiefinnigen Freude aus; in seiner Nähe fühlte sie sich geborgen; sie duldete es, daß er sie mit seinen Armen umfing, und lehnte ihren Kopf wie schutzsuchend an seine Brust. Er führte sie in die Laube, die Zeuge wurde des erneuten Bekenntnisses und des seligen Glückes zweier für einander geschaffenen jugendlichen Herzen. Aber der Schatten, der von der Villa Cölestine ausging, drohte sich verdüsternd auch auf den vom Sonnenglanz der Liebe beschienenen Pfad zu legen, den Honorine mit Guy zu wandern entschlossen war. Honorine lenkte selbst das Gespräch auf Madame Mercier und nahm keinen Anstand, ihm zu sagen, in welchem Verhältniß sie zu seiner Pflegemutter stand. Guy war es, als lege sich eine kalte Hand auf sein heißpochendes Herz. Die Gestalt der Mercier schien sich aus dem Boden zu erheben und trennend zwischen ihn und Honorine zu treten. Wohl war er hierher gekommen mit dem festen Entschlusse, um Honorine zu werben, ohne Rücksicht auf den Zorn und Haß seiner Pflegemutter, wohl stand es auch jetzt noch fest bei ihm, zehn Mal eher diese, als Honorine aufzugeben, und dennoch hörte er in sein Ohr die Worte klingen: „Laß dieses Mädchen, ich hasse sie, sie ist meine Todfeindin!“

„Du schweigst, Guy“, sprach Honorine nach einer Pause; „Du verstehst mich.“

„Ich weiß, daß zwischen Dir und meiner Pflegemutter Haß und Feindschaft besteht; aber Ihr liebt mich ja Beide, sollte da keine Versöhnung möglich sein?“

„Nie! Niemals!“ rief Honorine, die Hand entsetzt ausstreckend, als muthe er ihr Unerhörtes zu. „Sie ist meine Pflegemutter; ich bin ihr Dank schuldig, aber ich werfe Alles hinter mich um Deinetwillen; Du folgst mir nach Paris, wir sehen sie nicht wieder.“

Sie stöhnte tief auf. „Das ist nicht genug; lange nicht genug!“ sagte sie mit heiserer, verschleierter Stimme.

„Was noch?“ fragte er, und doch wußte er die Antwort; er sah den verwilderten Garten, er sah das Hortensienbeet vor sich und fühlte den furchtbaren Verdacht, der in ihm aufgestiegen, von Neuem seine Seele wie eine Centnerlast bedrücken.

„Ich darf nicht von hier fort, bis ich das Geheimniß gelüftet habe, das über dem Verschwinden meiner Tante Elodie ruht.“

„Deine Tante ist im Kloster“, entgegnete er rasch und wie beschwichtigend.

„Hat sie Dir gesagt, in welchem?“ fragte Honorine, wider ihren Willen einer Hoffnung Raum gebend.

„Nein; Madame Mercier sagt, sie habe geschworen, das Niemand zu verrathen.“

„Auch Dir hat sie dieses Märchen aufgebunden!“ rief sie mit schrillem Lachen. „Das Kloster, in dem meine arme Tante verborgen ist, heißt das Grab; sie ist todt, und ihre Mörderin ist Euphrosyne Mercier; auch meines Bruders unglückliches Ende ist mittelbar ihr Werk. Sie ist der Dämon, der in unser Leben getreten; mir liegt es ob, ihr Verbrechen an den Tag zu bringen und sie der Strafe zu überliefern, und ich werde diese Pflicht erfüllen.“

Sie war aufgestanden. Der Mondschein rieselte an ihrer Gestalt herab, der Schleier war zurückgefallen, geisterhaft, überirdisch blickte das weiße Gesicht aus der schwarzen Umhüllung hervor.

Hatte Guy sie bis dahin geliebt, so fühlte er sich jetzt wie mit einer magischen Gewalt zu ihr hingezogen; er ergriff ihre eiskalte Hand. „Auch das trennt uns nicht; ich will Dir helfen!“

„Guy! Guy! Das wolltest Du, das könntest Du!“ schrie sie. „Schwöre es mir! Schwöre es mir bei dem Andenken an Deine Mutter!“

Er schauderte. „Ich habe keine Mutter“, sagte er dumpf, „ich segne ihr Andenken nicht, denn sie hat schlimmer an mir gehandelt als die Thiere der Wüste. Das Tigerweibchen nährt und vertheidigt seine Jungen; meine Mutter hat mich verlassen; ich fluche ihr, mag sie leben oder schon todt sein!“ Er schwieg einige Augenblicke und sah finster vor sich hin auf den Boden, dann richtete er sein dunkles Auge wieder auf die bebende Honorine und fuhr fort: „Ich habe aber eine andere Mutter, eine Mutter, der Barbaren zwei blühende Kinder aus dem Arme gerissen, bei deren Namen will ich Dir schwören. So wahr ich Frankreich liebe, so wahr ich mein Herzblut hingeben will, es an seinen Feinden zu rächen, so wahr will ich auch Dir beistehen in Deiner Rache.“

Sie drückte seine Hand an ihre Lippen und sagte in einem Tone, der in seiner ruhigen Gelassenheit etwas Erschütterndes hatte: „Ich nehme Deinen Schwur an; Gott hat ihn gehört.“

(Fortsetzung folgt.)

müht, den drückendsten Nothständen zu begegnen, leider bisher nicht mit durchgreifendem Erfolg. Die Vorlage „betreffend die Verbesserung des Volksschulwesens und des Diensteinkommens der Volksschullehrer" vom 4. Dezember 1892 wurde durch die Mehrheitsparteien des Landtages „pure abgelehnt". Auch die in dieser Vorlage für Schulbauten verlangten Summen wurden bis auf zwei mal zwei Millionen gestrichen. Der Cultusminister hat sich durch diesen Mißerfolg nicht entmuthigen lassen. Im Gegentheil, er ist sofort „auf dem Verwaltungswege" an die Arbeit gegangen. Leider sind seine Bemühungen fast nur in den Städten von Erfolg gewesen und auch hier nicht in gleichem Maße. Manche Bezirke und Provinzen (Pommern!) haben sich auffallend zurückhaltend gezeigt, und die Kreisausschüsse und Provinzialräthe sich öfter auf die Seite der widerstrebenden Gemeinden gestellt, als die Forderungen der Regierung unterstützt. Dem Minister blieb also nichts weiter übrig, als durch Vorlegung eines Besoldungsgesetzes auch dort einen Fortschritt anzubahnen, wo ohne ein solches nichts zu erreichen ist. Die niedrigen Ziffern der jetzigen Vorlage, die sich allerdings nur auf „besonders billige Ortschaften" beziehen und von der Unterrichtsverwaltung selbst als „Ausnahmen" bezeichnet werden, können in der Lehrerschaft eine zustimmende Aufnahme nicht finden. Wenn nahezu sämmtliche deutsche Staaten seit längerer Zeit höhere Mindestgehälter haben (Baden 1100—2000 Mk., Anhalt 1000 bis 2100 Mk., Braunschweig 1000—1900 Mk., Sachsen 1000—1800 Mk. etc.) und auch hier die Nothwendigkeit einer Besserung noch anerkannt wird, so können die preußischen Landlehrer 900—1620 Mark nicht für ausreichend halten. Wenn die Unterrichtsverwaltung die in der Vorlage enthaltenen Anträge auch als „Ausnahmebesoldung" in „besonders billigen Orten" bezeichnet, so hat sie es doch gar nicht in der Hand, Erhöhungen über diese Sätze durchzuführen, da sie auf die Zustimmung der Beschlußbehörden angewiesen ist. Aus den Ausnahmen wird in der Praxis für viele Gegenden sicher die Regel. Allerdings ist der Cultusminister für die Bemessung der Gehälter nicht verantwortlich zu machen, sondern Herr Miquel, der der Vorlage ihre jetzige Gestalt gegeben hat.

Die preußische Verfassung sichert den Volksschullehrern ein den örtlichen Verhältnissen angemessenes Einkommen zu. Dieser Bestimmung wird die Vorlage nur in einem beschränkten Sinne gerecht. Sie setzt nur die Gehaltssätze für besonders billige Orte fest. Die Lehrer in allen übrigen Ortschaften werden also auch nach Annahme des Gesetzes des wünschenswerthen Rechtsbodens für ihre Gehaltsforderungen entbehren. Ursprünglich war denn auch im Ministerium eine Vorlage ausgearbeitet, welche auch für mittlere und theure Orte bestimmte Mindestsätze feststellte. Die jetzige Vorlage hat darum materielle Bedeutung nur für die am schlechtesten besoldeten Landlehrer im Osten der Monarchie. In Ost- und Westpreußen, Pommern, im Regierungsbezirk Frankfurt und Theilen von Schlesien bleiben viele Gehälter hinter den geforderten Beträgen zurück; aber da die jüngeren Lehrer, bis zum 5. Dienstjahre, nur 80 Procent des Grundgehalts, also 720 Mk., beziehen sollen, was nach Abzug der Feuerung 650—660 Mk. ausmacht, so läßt sich der ganze Mehraufwand bei den Grundgehältern mit 400 000 Mk. decken. Bedeutender ist der für die Erhöhung der Alterszulagen erforderliche Betrag (6 700 000), und dieser vertheilt sich auf sämmtliche Landlehrer mit Ausnahme der eigentlichen Industriegegenden des Westens und der vorgeschrittensten Theile Wiesbadens. Die städtischen Lehrer und die besser besoldeten Landlehrer haben an der Vorlage ein materielles Interesse direct nicht. Ihre Gehaltsbezüge erfahren keine Erhöhung, wohl aber eine tiefgreifende Umgestaltung. Nach dem Muster der beiden letzten Schulgesetzentwürfe wird bei der Festsetzung der Besoldungen das Grundgehalt, die Alterszulagen und die Wohnungsentschädigung unterschieden. Die Alterszulagen sind auf neun Stufen vertheilt. Die Einrichtung der Alterszulagekassen erfordert, daß die Alterszulagen in der Zahl und der Zeit des Eintritts völlig gleich gestaltet werden und nur in der Höhe verschieden sind. Sämmtliche Städte sind nach Annahme des Gesetzes also gezwungen eine neue Besoldungsordnung für ihre Lehrer aufzustellen. Den Lehrern bleibt das Recht, bei der alten Gehaltsordnung zu bleiben, aber da die Erklärung unwiderruflich sein soll, so werden wohl nur wenige von dieser Freiheit Gebrauch machen. An Schwierigkeiten bei der Neuregelung wird es sicherlich nicht fehlen. In Städten, in denen das Höchstgehalt bisher vor dem 31. Dienstjahre erreicht wurde, dürften die Lehrer in den mittleren Lebensjahren vielfach geschädigt werden, wenn nicht eine namhafte Besserung der Gehälter eintritt.

Mindestens ebenso sehr als die Lehrer sind die Gemeinden an dem Gesetz interessirt, allerdings in sehr ungleichem Maße und zum Theil ganz im entgegengesetzten Sinne. Dies ist der Fall wegen der beabsichtigten **Aenderung der staatlichen Schulbeiträge**. Gegenwärtig leistet der Staat außer den gesetzlich nicht geregelten Bedürfnißzuschüssen in allen Gemeinden auf Grund des Schullastengesetzes vom 14. Juni 1888 bezw. 31. März 1889 für jeden ersten und alleinstehenden Lehrer 500 Mk., für jeden folgenden Lehrer 300 Mk., für jede Lehrerin 150 Mk. und für Hilfslehrkräfte 100 Mk., insgesammt 28½ Mill. Mk. In Zukunft sollen diese Beiträge in jeder Gemeinde nur bis zur Höchstzahl von 25 Stellen gezahlt werden. Es würden also Berlin, Danzig, Königsberg und Elbing nicht mehr aus dem Schullastengesetz beziehen, als Kleinstädte mit 25 Lehrkräften, nämlich 7000—8000 Mk., während jetzt Königsberg 52 000, **Danzig 55 000**, Elbing 20 000 und Berlin 920 000 Mk. bezieht. Ferner soll der Staat Zuschüsse zu den Alterszulagen nur für die Stellen zahlen, für welche er die Staatsbeiträge aus dem Schullastengesetz entrichtet, also in den größten Orten wiederum nur für 25 Stellen. Die Staatszuschüsse zu den Alterszulagen, die nicht mehr aus der Staatskasse direct, sondern aus den für jeden Regierungsbezirk eingerichteten Alterszulagekassen an die Empfänger gelangen, sollen so bemessen werden, daß sie die Mindestbeträge der Alterszulagen von 80—720 Mk. vollständig decken. Gegenwärtig würden für diesen Zweck im Durchschnitt für jede Lehrerstelle 267 Mk., für jede Lehrerinnenstelle 130 Mk. erforderlich sein.

Durch diese Regelung werden die staatlichen Beiträge erheblich verschoben. Die größten Städte verlieren Staatsbeiträge, die recht erheblich sind. Weiter abwärts sind die Verluste geringer, so daß sie bei Orten von 20—25 000 Einwohnern ganz verschwinden und sich in den kleineren Städten bis zur Grenze von 10 000 Einwohnern in nach unten hin immer mehr ansteigende Gewinne verwandeln. Da die Orte mit wenig mehr als 10 000 Einwohnern, die gewöhnlich etwa 25 Lehrerstellen haben, bisher keine staatlichen Alterszulagen hatten, jetzt aber den obigen Durchschnittssatz erhalten, so vermehren sich ihre Bezüge erheblich. Die Orte unter dieser Grenze erhalten so viel mehr als die Steigerung der Zulagen ausmacht. Das Resultat dieser Verschiebung ist in Kürze folgendes: Die 68 größten Städte verlieren insgesammt 2 700 000 Mk., wovon ein Drittel auf Berlin entfällt, 110 Städte mit 10- bis 25 000 Einwohnern profitiren 284 000 Mk., 1089 Kleinstädte gewinnen 936 000 Mk., dem platten Lande fallen 4 600 000 Mk. mehr zu. Der Staatsbeitrag beträgt in Berlin für jede Lehrerstelle 3—4 Mk., in **Danzig** etwa 50 Mk., in Königsberg 60 Mk., in den mittleren Städten durchschnittlich 350 Mk., in den Kleinstädten 570 Mk., auf dem Lande etwa 670 Mk. in Dörfern mit einklassigen Schulen 767 Mk. Das Gesetz geht von dem Grundsatze aus, daß die Leistungsfähigkeit mit der Größe des Ortes gleichmäßig wächst. Diese Annahme muß in dieser Allgemeinheit als unrichtig und darum die Vertheilung als verfehlt bezeichnet werden. Eine gleichmäßige Vertheilung der Schullasten ist nur im Anschluß an die Steuerkraft möglich. Die Unterrichtsverwaltung hat auch diesen Weg zu beschreiten und die Gemeinden z. B. bis zu 75 Procent der directen Staatssteuer heranzuziehen versucht. Da die Gemeinden aber widersprachen und die Beschlußbehörden sich auf ihre Seite stellten, so sind Erfolge damit nur vereinzelt erzielt. Für die liberalen Parteien ist es selbstverständlich, daß sie die Vertheilung der Schullasten in der Weise befürworten, daß die starken Schultern möglichst gleichmäßig belastet werden, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um große oder kleine Orte handelt.

Das Schicksal des Gesetzes ist noch nicht abzusehen. Die „Germania" und die „Kreuzzeitung" haben Verfassungsbedenken dagegen erhoben. Die Einwendungen sind aber mit demselben Rechte gegen das Schullastengesetz, das Lehrerpensionsgesetz 2c. zu machen. Im Osten würde die Schule, besonders die Landschule, durch Annahme der Vorlage immerhin erheblich gewinnen. Obgleich nach Abzug der Feuerung die Mindestbezüge auf 650—800 Mk. herabgehen, so würden doch viele Hunderte von Lehrerstellen noch eine Aufbesserung erfahren, abgesehen von der Erhöhung der Alterszulagen um 60—220 Mk. Deswegen werden die liberalen Parteien trotz der verfehlten Vertheilung der Staatsleistungen ihre Zustimmung zu der Vorlage nicht versagen, auch wenn ihre Verbesserungsvorschläge nicht durchdringen sollten. Gerade auf den durch die Aufbesserung getroffenen Stellen ist die Schule gefährdet. Die Verantwortung für eine etwaige Zurückziehung oder Ablehnung der Vorlage wird man der rechten Seite des Hauses und dem Centrum sicher überlassen. Hoffentlich besinnt man sich aber innerhalb der Mehrheitsparteien auf die Bedeutung des Volksunterrichts, bewilligt, was die Regierung fordert, und geht ein auf Verbesserungsvorschläge, die eine andere, gerechtere Vertheilung der Staatsbeiträge betreffen.

Vermischtes.

Schülerinnen-Kneipe.

An den beiden Gymnasien in Bamberg sind 11 Schüler und von dem höheren Töchter-Institut im „Bache" zwei Schülerinnen, weil sie einer geheimen Verbindung angehörten, entlassen worden. Die Betheiligung von jungen Mädchen an dieser Schülerkneipe erregt das größte Befremden. Wie die angestellte Untersuchung ergab, veranstalteten die betreffenden Gymnasiasten und vier „höhere Töchter", nachdem sie sich beim Eislaufen genähert hatten, eine gemeinsame Kneipe in der Gesellschaftsbrauerei. Die Gymnasiasten verschickten gedruckte Einladungskarten an ihre „Damen". Diese erschienen auch, wie die „N. Augsb. Ztg." berichtet, wurden am Eingang des Lokals von den bereits versammelten „Herren" Gymnasiasten freudig begrüßt und an die Ehrenplätze geführt. Sofort wurde die Leitung der Kneipe von dem Vorsitzenden einer der „Damen" abgetreten, welche diese dankend übernahm. Die Kneipe wird eröffnet. Der Schläger, von zarter „Damen"-Hand geführt, fällt dröhnend hernieder, die Ehrenpräsidentin spricht: „Man präparire den Cantus: Ein Hering liebt' eine Auster!" Der Cantus stieg. Colloquium! Nun kamen die Pfeifen herbei. Sie werden mit Knaster gestopft. Der Vorsitzende überreicht der Ehrenpräsidentin die Präsidialpfeife, die freudig angenommen und vom bereitstehenden Fuchsmajor in Brand gesetzt wurde. Auch die anderen „Damen" erhielten Pfeifchen, nun schmauchten die „Damen" und „Herren". Es wird Silentium geboten. „Man präparire die drei Cantus: „O Rosenstock, Holderblüh'", ferner: „Das war der Zwerg Perkeo im Heidelberger Schloß" und „Letzte Rose, die mich schmückte." Da wurde die Thür geöffnet und herein trat zum allgemeinen Schrecken der Pedell, der sofort die Namen der Theilnehmer und Theilnehmerinnen feststellte.

Milde Winter.

Aufmerksame Naturbeobachter wollen aus dem gegenwärtigen Stand der Waldpflanzen darauf schließen, daß wir den bisher so milden Winter auch fernerhin behalten werden. Nach Aufzeichnungen waren 1834 und 1816 gelinde und milde Winter, 1807 gab es fast keinen Winter, 1792 blühten im Februar sämmtliche Bäume, schon im Januar war das Heizen der Zimmer nicht mehr erforderlich; 1659 gab es keinen Schnee und keinen Frost; 1617, 1609 und 1607 keinen Winter; 1588 und 1582 waren die Bäume im Februar grün, 1538 standen im Dezember und Januar die Gärten im Blüthenschmucke; 1241 blühten die Bäume im März und im Mai gab es reife Kirschen; 1229 gab es gar keinen Winter und zu Weihnachten schon Veilchen; 1287 waren im Winter die Bäume neu belaubt. Die milden Winter im Jahre 1873 und 1882 sind noch in aller Erinnerung; besonders in dem letztgenannten Jahre war Ende Februar fast das ganze Unterholz des Thiergartens in Berlin ergrünt und die frühe Blüthen- und Blätterpracht fiel auch hinterher keinem Nachtfrost wieder zum Opfer.

Ein neues Gewehr, welches die größte Aufmerksamkeit in Technikerkreisen erregt, ist von dem Berliner Ingenieur Paul Brand construirt worden. Dasselbe weicht in der Construction von allen anderen darin ab, daß keine Zündvorrichtung nothwendig ist, sondern nur eine Ausdehnung eines comprimirten Gases das Hinausschleudern des Projectils bewirkt. Die hauptsächlichsten Vortheile des Gewehrs sind: 1. Die geringe Wärmeentwickelung des Laufes; 2. die völlig rauchfreie Schußabgebung; 3. fällt eine Schlackebildung im Laufe ganz fort. Die Patrone ist insofern anders, als sie nur aus einer Kugel besteht, welche bei dem Abdrücken durch die plötzliche Ausdehnung der Gase hinausgeschleudert wird. Das Reservoir faßt eine Quantität comprimirten Gases für ungefähr 2500 Schüsse. Die Durchschlagskraft beträgt $1\frac{7}{13}$ mehr als bei dem jetzigen Repetirgewehr. Circa 50 Schüsse können hinter einander abgegeben werden. Die Wärmeentwickelung beträgt 0,03 Proc., d. h. es tritt nur die Wärme auf, welche durch die Reibung der Kugel an dem Laufe erzeugt wird. Das Gewehr wird in folgenden Staaten patentirt: Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Frankreich, Belgien, England, Schweiz, Italien, Spanien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Rußland, Vereinigte Staaten von Nordamerika. Wie man dem „Lok.-Anz." mittheilt, wird sich binnen kurzem eine Actien-Gesellschaft bilden, welche sich ausschließlich mit der Herstellung dieses Gewehres beschäftigen wird.

Droschken auf Gummirädern mit elektrischer Beleuchtung sind in einer Berliner Wagnerei im Bau und werden bereits im nächsten Monat in Betrieb gesetzt werden. Die Gefährte, die im Auftrage einer Fuhrgesellschaft hergestellt werden, sind elegant gebaut. Die Fenster bestehen aus Krystallglas, die Laternen werden durch elektrische Glühlampen erhellt. In dem Innenraum der Droschken ist ebenfalls Glühlicht angelegt, und zwar so starkes, daß die Passagiere bei dem Scheine des Lichtes bequem lesen können. Die Gefährte werden sämmtlich mit Fahrpreis-Anzeigern versehen werden.

Berlin, 24. Januar. Heute Vormittag ist beim Abholen vom Postamt Moabit ein vom Amtsgericht Dresden an die Staatsanwaltschaft des Landgerichts I. adressirtes **Packet explodirt.** Die Untersuchung ergab, daß das Packet Revolver-Patronen enthielt, von welchen in Folge der schlechten Beschaffenheit des Packets einige herausfielen und sich entzündeten. Niemand ist beschädigt.

Kleines Feuilleton.

Photographie des Unsichtbaren — Philosophie des Unbewußten.

Durch die sensationelle Entdeckung des Professors Röntgen in Würzburg, daß man mittels des den sog. Geißler'schen Röhren oder der Abart derselben, die man kathodische nennt, entströmenden Lichtes dem menschlichen Auge verdeckte Gegenstände photographiren kann, ist ein neuer Beweis dafür erbracht, daß es eine Photographie des Unsichtbaren, also unsichtbares Licht giebt. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch ist Licht freilich nur das, was eben das Auge als solches empfindet, um es im Gehirn durch den Sehnerven zum Bewußtsein zu bringen, und es erscheint hiernach paradox, von unsichtbarem Lichte zu sprechen. Aber man hat sich gewöhnt, diesen Ausdruck bereits anzuwenden, nachdem seit längerer Zeit bekannt ist, daß die jenseits des Violett im Sonnenspectrum liegenden, die sogenannten ultravioletten Strahlen zwar auf die Netzhaut keinen Eindruck machen, wohl aber chemisch wirksam sind und daher die „Netzhaut" des photographischen Apparates, wie man vergleichsweise die empfindliche Platte nennen kann, zum „Sehen", zur chemischen Reaction veranlassen.

Man war deshalb schon lange berechtigt, den photographischen Apparat, rein objectiv betrachtet, als einen dem menschlichen Auge überlegenen Sehapparat aufzufassen, um so mehr, als auch die Momentaufnahmen bewegter Gegenstände bewiesen, daß auch hinsichtlich der Empfänglichkeit für schnell auf einander folgende Eindrücke das Auge von der photographischen Platte übertroffen wird.

Auf einen dritten, ebenfalls älteren Beweis, daß unsichtbare Dinge photographirbar sind, der aber wie es scheint, vollständig in Vergessenheit gerathen ist, verdient bei dieser Gelegenheit hingewiesen zu werden. Auf der ersten internationalen photographischen Ausstellung, welche 1863 in Berlin stattfand, erregte ein Bild mit der Ueberschrift: „Photographie des Unsichtbaren" berechtigtes Aufsehen. Es war die von dem f. Z. berühmten Photographen Graff, Berlin, Hausvogteiplatz, ausgestellte Photographie einer Dame, deren Gesicht mit dunklen, sich von der hellen Haut deutlich abhebenden Punkten und Flecken übersäet war. Die beigegebene Erklärung besagte Folgendes. Herr Graff hatte jene, sich durch eine gute Pose auszeichnende Dame bereits öfter photographirt, um das Bild derselben als Reclame in seinem Schaukasten auszustellen. Bei einer dieser Aufnahmen zeigte das Negativ helle Flecken auf der dunklen Gesichtshaut und das Positiv dem entsprechend dunkle auf der hellen. Der Photograph glaubte diese Erscheinung seinem Apparate oder seinen Reagentien zuschreiben zu müssen und versuchte es aufs neue. Aber die Erscheinung wiederholte sich auch mit anderen Apparaten und Chemikalien, trotzdem das Aussehen der Dame blühend war und das prüfende Auge nicht die geringste Spur einer abnormen Beschaffenheit der Gesichtshaut entdecken konnte, sich die Dame auch vollkommen wohl befand. Jedoch nach etwa sechs Tagen, nachdem der Photograph weitere Aufnahmen kopfschüttelnd unterlassen, erkrankte die Dame an den Pocken und es stellte sich die merkwürdige Thatsache heraus, daß die Pusteln auf der Haut genau jenen Flecken auf den Photographien entsprachen. Die Platte hatte also auch hier bereits gesehen, was dem Auge noch verborgen gewesen war. Die Entdeckung scheint in der wissenschaftlichen Welt spurlos vorüber gegangen zu sein, wenigstens ist Verfasser dieses in der einschlägigen Literatur seit jener Zeit auf keine Spur derselben gestoßen. Auch war auf der zweiten internationalen photographischen Ausstellung in Königsberg 1888 keine ähnliche Photographie zu finden. Es ist anzunehmen, daß wenn man 1863 dieselbe Kenntniß von der Bedeutung der Mikroorganismen als Krankheitserreger gehabt hätte, über die man heute verfügt, man die Sache weiter verfolgt haben würde und es erscheint wohl wünschenswerth, daß sie heute wieder aufgenommen wird. Wäre es nicht möglich, so fühlt man sich gedrungen zu fragen, ob auch andere Mikroorganismen oder deren Wirkung auf die menschliche Haut oder andere Organe bereits mit Hilfe der Photographie zu entdecken sind, ehe sie dem menschlichen Auge sichtbar werden? Und könnten sich daraus nicht weitreichende Consequenzen hinsichtlich der Prophylaxe und hinsichtlich der Kenntniß der Incubationszeit bei Infectionskrankheiten, d. h. derjenigen Zeit, innerhalb welcher die Krankheit nach erfolgter Infection zum Ausbruche kommt, ergeben? Vielleicht bahnt das neu entdeckte Röntgen'sche Licht auch in dieser Richtung der Wissenschaft neue Wege.

Unter den vielen Ausblicken, die die neue Entdeckung gewährt, drängt sich einer ganz besonders jedem auf, der über optische Phänomen nachgedacht hat.

Seit Erfindung des Telephons und des Phonographen, Apparaten, welche Töne und Geräusche, überhaupt hörbare Schwingungen der Luft und der Materie in bisher ungeahnte Fernen nicht nur tragen, sondern sogar gewissermaßen in latentem Zustande aufspeichern, grübeln Tausende von Köpfen über dem Problem, einen Apparat zu erfinden, der diesen Dienst den Schwingungen des Aethers erweist, die wir Lichtstrahlen nennen; der gestattet, auf weite Entfernungen, auch um die Ecke herum, direct zu sehen oder wenigstens photographische Aufnahmen zu machen. Es ist damit jedoch nicht ein Apparat gemeint, der nur eine Reihe von zeitlich aufeinander folgender Lichtwirkungen auf der Aufgabestelle nacheinander auf der Empfangsstation in noch vollkommenerer Weise zur Wahrnehmung bringt, als dies der Teleautograph bereits leistet, sondern ein solcher, der gestattet, daß man den Complex gleichzeitig nebeneinander stattfindender Lichtwirkungen, den man eben ein Bild nennt, mit einem Blicke durch den Apparat aus weiter Ferne herholen und fixiren kann; ein Apparat, der, um ein praktisches Beispiel zu wählen, gestattet, die überseeische Geliebte zu photographiren oder den durchgegangenen Bankbeamten, der in Chicago gefangen ist, durch „Teleautopsie" auf seine Identität zu prüfen. So abenteuerlich dies Problem auf den ersten Blick erscheint, so realisirbar erscheint es, wenn man die Consequenzen der neuen Entdeckung zieht. Da gewisse Stoffe — und wie nachgewiesen sind es außer Holz, Pappe 2c. noch viele andere — das Röntgen'sche Licht ungehindert und ohne Verlust durchlassen, es also leiten, wie der Draht die Elektricität, so steht der Annahme nichts im Wege, daß eine derartige durchlässige Leitung, welche ihrerseits von einer für dasselbe Licht undurchlässigen Materie, die die Seitenausstrahlung verhindert, umgeben ist, im Stande sein wird, das Bild eines von jenem Lichte beleuchteten Gegenstandes in die Ferne zu tragen und fixiren zu lassen. Es fragt sich nur, ob es wirklich Stoffe giebt, die jenes Licht ohne jeden Verlust, der mit der größeren Länge sich bis zur vollkommenen Absorbirung steigern könnte, leiten und andererseits, ob es Umhüllungsstoffe giebt, die wieder absolut undurchlässig dafür sind. Jedenfalls regt die Entdeckung auch zu Versuchen in dieser Richtung an.

Aber nicht nur in das Gebiet der Physik, sondern auch in transscendentale Regionen eröffnen die Erscheinungen des unsichtbaren Lichtes einen Ausblick.

Ist unser Auge, wie sich gezeigt hat, für gewisse Aetherschwingungen blind, die nichtsdestoweniger existiren und die wir ihrer Natur nach Licht zu nennen berechtigt sind, und steht es ebenso fest, daß auch das Ohr für Schwingungen der Luft und anderer Stoffe taub ist, die trotzdem existiren und die wir als unhörbare, aber immerhin Töne bezeichnen müssen, so ist der Schluß nach Analogie erlaubt, daß es auch Kräfte giebt, für die unseren übrigen Sinnen, namentlich dem Allgemeingefühl, die Empfänglichkeit fehlt, oder die, wenn auch empfunden, nicht bis zum Bewußtwerden im Gehirn gelangen. Jedenfalls wäre es ein voreiliger Schluß, wollte man behaupten, daß ein Etwas bloß deshalb, weil es nicht sinnlich wahrnehmbar ist oder nicht zum Bewußtsein gelangt, nun auch überhaupt nicht existire oder nicht auf uns wirken könne. Greifen wir von den unzähligen Imponderabilien, auf die wir die Aufmerksamkeit zu lenken beabsichtigen, nur eines heraus: den menschlichen Willen. Was wir Willen nennen, sind wir gezwungen, als Schwingungen gewisser Hirn-Molecüle aufzufassen, in latentem Zustande gewissermaßen der gespannten Feder vergleichbar, der aufschnellenden, sobald er zur That wird. Obgleich von keinem Sinne wahrnehmbar und nur dem Gehirn, in dem er geboren ist, bewußt, ist der Wille dennoch ein Etwas, das positiv existirt und zwar nicht nur für seinen Erzeuger oder Träger. Dies beweisen die Erscheinungen, die wir als Hypnose zu bezeichnen gewohnt sind. Beruht die Hypnose nicht auf Schwindel, bewußtem oder unbewußtem, auf letzterem, wenn das Medium eine nachgiebige, dem Hypnotiseur auf halbem Wege entgegenkommende Natur ist, sondern beruht sie, wie nüchtern denkende Aerzte behaupten, auf unleugbaren Thatsachen, so ist sie ein Beweis für die Uebertragbarkeit des Willens einer Person auf eine andere ohne deren Zuthun; der Uebertragbarkeit eines Etwas, das wir nur als Molecularschwingungen im Gehirn des Wollenden auffassen können, das nichtsdestoweniger seine Wirkung auf ein zweites Gehirn äußert, ohne sinnlich wahrgenommen zu werden oder zum Bewußtsein zu kommen.

Zu einer derartigen Abschweifung in's Uebersinnliche, welche sich ungesucht weiter ausspinnen ließe, regen uns unwillkürlich Betrachtungen über das unsichtbare Licht an. Herr v. Hartmann wolle verzeihen, wenn wir dieselben in der Ueberschrift Philosophie des Unbewußten genannt, den Spiritisten wollen wir mit denselben kein Wasser auf ihre Mühle geliefert haben. Aber wir erinnern uns hier des Dänenprinzen Hamlet und dessen, was er über unsere Schulweißheit sagt.